

Joseph Victor von Scheffel

Säckinger Episteln

Inhalt

Säckingen, Sonntag, den 6ten Januar 1850

1te Epistel in die Heimat

S. 2

Säckingen, den 13ten Januarii 1850

Zweite Epistel in die Heimat

(Wie der Doktor Scheffel seine erste Ausfahrt in den „Wald“ gehalten und dabei den Balthes Uicker, mehrere Schneelandschaften und andere Hauensteiner Biedermänner sowie den „Meysenharts Joggele“ kennengelernt hat.)

S. 8

Säckingen, den 2ten Februar 1850

3te Epistel in die Heimat

(Wie der Doktor Scheffel auf die Einladung eines Vetters, beziehungsweise einer Cousine auszog, selbe aber für diesmal nicht finden konnte. Ein Kapitel, worin auch einiges von sauren Gurken und von Jena vorkommt.)

S. 16

Säckingen, den 14ten Februar 1850

4te Epistel in die Heimat

(Wie der Doktor Scheffel nicht von amtswegen, sondern vergnügungshalber nach Herrischried im Wald gefahren, und was mancherlei Gestalt von Vergnügen er dabei zu genießen gekommen.)

S. 22

Säckingen, den 24ten März 1850

6te Epistel in die Heimat

(Worinnen vom Sanct Fridolinifest zu Säckingen und dessen Ausgang; sowie von etzlichen anderen Dingen die Rede ist.)

S. 28

Säckingen, den 28. April und 2. Mai 1850

VII. Epistel in die Heimat

(Worin von einem sonderbarlichen Thema, nämlich von der Poesie der Polizei, die Rede ist.)

S. 37

Säckingen, den 16. February 1851

(Wie der Dr. Scheffel an besagtem Tage – so zufällig ein Sonntag war, wo es seine Amtsgeschäfte erlaubten – eine Morgenkontemplation abgehalten und wes Inhalts.)

S. 47

Säckingen am Rhynstrom, den 11ten Mayen 1851

Myn lieb und frumm Schwesterlyn Maria!

S. 50

[17]

Säckingen, Sonntag, den 6ten Januar 1850

1te Epistel in die Heimat

Also in Säckingen! – Heute vor 8 Tagen um Mitternacht habe ich meinen Einzug gehalten, nachdem ich am Sonabend in Offenburg beim wackern Alexander, dem aber die Einquartierung und die Steuerlast schwer auf dem Herzen liegen, Mittag gemacht und abends von Langendenzlingen aus nach Waldkirch hinübergefahren war, wo ich schöne Simonswälder Strohhüte und Tailen, gutes Bier und den Rechtspraktikant Kamm antraf, der mich mit germanischer Gastfreundschaft aufnahm, brachte mich der letzte sonntägliche Bahnzug durch die in trüber Schneebeleuchtung sich im Rhein spiegelnden Isteiner Felsen nach Efringen, und von da ward ich – ohne zu wissen wie – in verschiedenen Omnibus und Eilwagen nächtlicher Weise nach Säckingen befördert und in mitternächtlicher Stunde auf der Landstraße vor dem Postgebäude an die Luft gesetzt.

Das erste Wesen, was ich allhier ansichtig wurde, war ein biederer Hausknecht, der sich nach einigen Pausen meiner erbarmte und mich mit dem Koffer in die Stadt Säckingen herein vor das Gasthaus zum „Chnopf“ führte.

Hier hatte ich ebenfalls wieder eine Zeit in frischer Luft zu stehen, bis des Knopfes Pforten sich öffneten. Während dieser erwartungsvollen Pause erschien, nachdem von den Glocken der Stiftskirche der zwölfte Glockenschlag dumpf verklungen war, das zweite Wesen, das ich hier erblicken sollte, – der schnöde Nachtwächter.

„Loset, was i euch will sage!

D’Glocke het zwölfi gschlage,“

sang derselbe krähend oder krähte derselbe singend (ich lasse Euch vollkommen freie Wahl), aber den schönen Zusatz [18]

„Un wo no in der Mitternacht

e Gmüet in Schmerz und Chummer wacht,

se geb der Gott e rüeihige Stund

und mach di wieder froh und gsund“,

diesen sang der schnöde Nachtwächter nicht; er schien ihm nicht in sein System des Nachtwächterns zu passen, was ich ihm sehr verübelte.

Allmählich fand sich auch noch ein ferneres Wesen, was mir ein kühles Gastzimmerchen im Knopf zur Verfügung stellte. Wenn einer einen Tag lang bei schneidender Kälte und vielem Schnee teils

eisenbahn-, teils omnibusweise in der Welt herumgefahren ist, dann weiß er den tiefen Zauber des Spruches, den Marie leichtsinnigerweise auf den Oberflächen weißer Zipfelkappen anbringt, zu würdigen: „Schlafe, was willst du mehr!“ Ich tat's.

Geträumt habe ich übrigens sowohl das erstemal dahier als seithero lediglich nichts; ist auch gar nicht nötig, hab ich doch seit dem März 1848 soviel geträumt, dass ich noch geraume Zeit an dem Vorrat zu zehren haben werde. Wenn ich hier ein Tannenbaum wäre, in diesem ungeheuerlichen Schnee, dann würde ich es sehr passend finden, von einer Palme zu träumen, im heißen Morgenland.

–

Nach dieser unjuristischen Abschweifung von Träumen komme ich in die realste Wirklichkeit zurück, nämlich aufs Amtshaus zu Säckingen. Dorthin verfügte ich mich am Montag Morgen, ward vom Oberamtmann, meinem Herrn und Meister, günstig aufgenommen und gleich in meinen Geschäftskreis eingewiesen, den übrigen Beamten vorgestellt, bestehend aus einem Assessor Losinger und einem vorsintflutlichen uralten Rechtspraktikanten Gamber, der einmal hier vergessen worden und seitdem auf der Amtsstube stehen geblieben ist; übrigens ein treffliches Gemüt. Den Neujahrsabend brachte ich sang- und klanglos bei den „Honoratioren“ auf dem Leseverein zu und zog mich bald in meine [19] Stube zurück und las noch im alten Hebel, der mir überhaupt noch manchmal eine Medizin sein wird.

Von Freud und Becherklang ist, glaub ich, in ganz Säckingen nicht viel die Rede gewesen am Neujahrstag, die Schlussrechnung fürs Jahr 1849 war zur Hervorbringung anderer Stimmungen viel geeigneter.

Den 1ten Januarii 1850 ist Neujahr gewesen. An diesem Tag hab ich mir eine Wohnung gesucht und selbe auch beim Bürgermeister Leo dahier gefunden, und ist sie auch kein Salon, so kostet sie heringegen auch 4 Gulden monatlich und ist, wie ich von allen Seiten versichert werde, eines der „nobelsten“ Zimmer dahier.

Alsdann hab ich ein paar Besuche gemacht – unter andern auch beim Posthalter Malzacher, der sich Vater bestens empfiehlt – und nachmittags in Begleitung mehrerer Biedermänner und deren Gemahlinnen einen ehrsamen Spaziergang nach Stein in der Schweiz unternommen, der zu allgemeiner Befriedigung ausfiel.

Seit Mittwoch sitze ich nun „festgemauert“ in der Erden, d. h. in meiner Amtsstube, und helfe mit an der Weltverbesserung durch Vermehrung der Aktenfaszikel, und wenn mir hie und da ein Skrupel kommt, so denk ich an das alte Lied

„Vorm Schreiber muss sich biegen
oft mancher stolze Held

und in den Winkel schmiegen,
ob's ihm gleich nicht gefällt“

und schreib wieder weiter und weiter im Gefühl meiner Würde, dass die Feder knarrt und das Papier rauscht und braust.

In diesen Mittelpunkt meines hiesigen Lebens, in diese Schreibstube, wo alle Wurzeln meiner Kraft liegen, muss ich Euch aber noch des Näheren einführen. Gebt mir also Euern Arm und folgt mir.

[20] Seitab vom Marktplatz in Säckingen, von der Kirche weg nach dem Rhein hin, steht eine Reihe hochgiebliger alter Gebäude, mit spitzbogigen Türen, vergitterten Fenstern usw. In diesen haust der Staat, das heißt: das Amtsrevisorat, die Bezirksforsterei und das Bezirksamt. Das stattlichste der Gebäude, ein 3stöckiges Haus, ist das Amtshaus. Durch die alte Bogentüre tritt man ein in die Vorhalle, die, mit Gewölbestellungen versehen und auf zwei Säulenpfosten ruhend, den Weg nach den verschiedenen Amtsstuben eröffnet.

Wir gehen aber noch nicht so schnell weiters, sondern verweilen eine Zeit bei den sinnigen Inschriften der Halle. Bei den Türken ist's eine schöne Sitte, die Wände der Moscheen und öffentlichen Gebäude mit Sprüchen aus dem Koran zu versehen.

Der deutsche bürokratische Staat kennt nur einfach geweißelte Wände. Aber der biedere Sinn des Volkes hat hier ergänzend gewirkt und mit zarten Sprüchen aus dem Hauensteiner Koran die kahlen Mauerräume geschmückt.

Ich setze einige bei, wie ich sie aus der bunten Sammlung noch im Gedächtnis habe:

„Wenn doch nur ein heiliges Kreuzdonnerwetter das ganze Amtshaus verschlüge!“
„Allmächtiger Vater, schenk doch den Amtsherren einen besseren Verstand, dass sie die bürgerliche Rechtspflege besser führen.“
„Lange warten müssen, macht zornig.“
„Heute ist Johannes N. aus Herrischried hier gewesen und hat dem Amtmann tüchtig die Wahrheit gesagt.“
„Eine Republik wär halt doch das allerbeste.“
„Wenn sich alles von selbst erledigte, dann wär gut Oberamtmann sein.“

Nachdem wir den Duft aus diesen Blüten des Volksgeistes eingesogen, treten wir links zur zweiten Tür ein. (Die Damen werden gut tun, beim Eintritt ihren Flacon vorzuhalten.) Hier ist meine Höhle. Aber ich hause nicht allein in ihr. Das [21] Bezirksamt Säckingen hat sich jene Hauptregel der Historienmalerei, nämlich die „möglichst ökonomische Verteilung der Figuren im Raume“, gründlich zu eigen gemacht. In dieser Stube gehört nur ein Schreibtisch, ein Aktenfach und ein geringer

Flächenraum mir. In einem andern Drittel der Stube haust der eigentliche Herr und Gebieter derselben, der Amtsdienner, und im Reste derselben halten sich in Winterszeit die vorgeladenen Parteien auf, die Gerichtsboten gehen ab und zu, die Gendarmen pflegen der Privatunterhaltung mit Seiner Hochwürden dem Amtsdienner – kurz es geht hie und da äußerst gemütlich zu. Ich bin eigentlich mehr geduldet, als dass ich etwas zu befehlen habe; im Volksbewusstsein ist der Amtsdienner der Hauptinsasse. Wenn einer hereinkommt, so heißt's zuerst mit einem Bückling: „'fel mich Ihnen, Herr Hauser, wie geht's?“, und dann noch so beiläufig zu mir und dem Aktuar: „Guten Morgen, Ihr Herren.“

Das ist übrigens von jeher die soziale Position des Säckinger Rechtspraktikanten gewesen – warum sollte ich's anders verlangen? Im Frühjahr hat mir übrigens der Herr Oberamtmann eine Übersiedelung versprochen; bis dahin tut mir's vielleicht leid, auszuziehen; denn die Gewohnheit bringt ja dahin, dass einer in einer Mühle Pandekten studieren kann und dass ihm etwas fehlt, wenn er das Geklapper der Räder nicht hört. Ebenso bin ich jetzt schon so vollständig in meine Umgebung eingebürgert, dass ich meine, es könne gar nicht anders sein. Dazu hat nicht wenig der Grundsatz des Aktuars beigetragen, den ich mir alsbald angeeignet habe. Der pflegt nämlich zu seiner Beruhigung bei jeder Tageszeit und bei jeder Gelegenheit, mag er nun ein und dieselbe Verfügung 33mal abzuschreiben haben oder mag ihm ein biederer Gastfreund eine Flasche Rheinwein anbieten, den Spruch anzuführen: „*Sei mir heute nichts zuwider!*“, und mit dieser Parole habe ich denn auch beschlossen, mich frisch und unbeirrt durch alles Liebsame und Unliebsame durchzuschlagen.

In dieser Höhle nun pflege ich der Kriminal- und [22] Polizeijustiz und sitze des Tags meine 7 – 8 Stunden, und wenn eine Untersuchung einzuleiten ist, weil einer sein Brot um 2 Lot zu leicht gebacken oder schnöder- und unbefugterweise in stiller Verborgenheit Schnaps ausschenkt oder wenn einer seinen Hund ohne Maulkorb laufen ließ, so denke ich: Sei mir heute nichts zuwider! und untersuche frisch drauf los, als wenn sonst die Welt aus den Fugen gehen müsste.

Ist dann das Tagewerk vorüber, so geht die arme Seel ins Gasthaus zum Knopf zu Herrn Broglie, trinkt ruhig ihr Bier aus, und wenn die oktroierte Polizeistunde um 10 Uhr abends eingebrochen ist, so geht sie mit ihrem Hausherrn, dem jungen Bürgermeister, nach Haus und legt sich aufs Ohr, um morgen da fortzufahren, wo sie heute stehen blieb.

Von Elementen der Gesellschaft habe ich bis jetzt entdeckt: einen Assessor, einen preußischen Offizier, einen Advokaten, einen Bürgermeister, zwei Aktuare und ein paar Schweizer Kaufleute, die hier eine Fabrik haben. Anderes bleibt vielleicht noch fernerer Entdeckung vorbehalten. – Von Politik habe ich noch kein Sterbenswörtchen reden hören, es denkt hier wohl mancher dabei „Vorüber, ihr Lämmer, vorüber, dem Schäfer wird's gar zu weh“ und schweigt. Dagegen bringt hie und da einer

oder der andere Hebels Gedichte oder den Rheinländischen Hausfreund mit, und dann wird ein Tisch an den Ofen gerückt, und alles lauscht den prächtigen alemannischen Weisen oder lacht sich bei den Zundelfrieder- und Zirkelschmieds-Geschichten den Buckel voll, so dass sich der alte Hebel im Grab noch vor Freude umdrehen würde, wenn ihm eine Portion des unsterblichen Gelächters daselbst zu Ohren käme.

Das Amtshaus und der Gasthof zum Knopf sind bis jetzt die beiden Pole gewesen, um die sich meine hiesige Existenz drehte; dass ich noch nicht weiß, wie es 100 Schritte von Säckingen weg in der Welt aussieht, das habe ich diesmal nicht mir selbst, sondern dem ungeheuerlichen Schnee zuzuschreiben.

[23] Wenn ich neue Eindrücke an Land und Leuten gemacht haben werde, dann schreib ich eine 2te Epistel. Für heute ist der Stoff erschöpft. Ich hoffe, dass Ihr mir bald einen schriftlichen Gruß sendet und alle Briefe, die etwa an mich angekommen sind, *vor allem aber* die Münchner. Sodann bitte, für den langen Braun ein [sic] italienische Empfehlung irgendwo auszuwirken.

Ich selbst bedarf von [sic] der Hand hier nichts weiters als dessen, was ich mitgebracht habe, und erlasse Euch also jede weitere Zusendung von Kleidern und Ähnlichem.

Das ganze Haus wolle sich als herzlichst von mir begrüßt betrachten. Ich schließe mit der Versicherung meiner unveränderten Hochachtung und einem einfachen: Leben Sie gefälligst wohl!

In treuer Liebe

Joseph.

Anmerkungen

beim wackern Alexander: Bei seinen Aufenthalten in Offenburg pflegte Scheffel im Gasthaus „Zum schwarzen Adler“ am Markte abzusteigen. Unter der „Einquartierung“ sind die preußischen Truppen gemeint, die seit dem Aufstand von 1849 im noch immer unter den Ausnahmegesetzen des Belagerungszustandes stehenden Großherzogtum Baden garnisonierten.

Kamm: Eduard Kamm, Schul- und Studienfreund Scheffels, damals Rechtspraktikant, später Oberlandesgerichtsrat in Karlsruhe, zuletzt Landesgerichtspräsident in Mosbach.

Efringen: Damalige Endstation der noch im Bau befindlichen Eisenbahnstrecke Mannheim-Heidelberg-Karlsruhe-Freiburg-Basel.

„Und wo no in der Mitternacht“: Strophe 3 aus J. P. Hebels Gedicht „Wächterruf“.

Marie: Scheffels Schwester.

„Schlafe, was willst du mehr“: Kehrreim aus Goethes Gedicht „Nachtgesang“.

von einer Palme zu träumen: Anspielung auf Heinrich Heines Gedicht „Ein Fichtenbaum steht einsam“.

vom Oberamtmann, meinem Herrn und Meister: Adolf Leiber (1809–1885), seit 1849

Oberamtmann in Säckingen, 1855 Amtsvorstand in Bruchsal, 1869 in Gernsbach, 1872 im Ruhestand.

Jahr 1849: Jahr der badischen Revolution.

Aktenfaszikel: Aktenbündel.

„Vorm Schreiber muss sich biegen“: Schlussstrophe des Liedes „Würde der Schreiber“ in „Des Knaben Wunderhorn“.

Pandekten: Texte zu juristischen Sachthemen.

Lot: altes Gewichtsmaß, circa 15 Gramm.

oktroyierte Polizeistunde: die angeordnete Schließung der Lokale.

Aktuar: Schreiber, Protokollführer.

„Vorüber, ihr Lämmer, vorüber“: Frei nach den Schlussversen von Goethes „Schäfers Klagelied“, ein Lieblingszitat Scheffels.

Zundelfrieder- und Zirkelschmieds-Geschichten: Geschichten aus J. P. Hebels „Schatzkästlein des rheinischen Hausfreunds“.

die Münchner: die Briefe seiner Bekannten aus der Münchner Studienzeit.

für den langen Braun: Julius Braun (1825–1869), Schul- und Studienfreund des Dichters, studierte zunächst Theologie, ging jedoch zur Kunstgeschichte über, wirkte zuletzt als angesehener Archäologe in München.

[23]

Säckingen, den 13ten Januarii 1850

2te Epistel in die Heimat

(Wie der Doktor Scheffel seine erste Ausfahrt in den „Wald“ gehalten und dabei den Balthes Uicker, mehrere Schneelandschaften und andere Hauensteiner Biedermänner sowie den „Meysenharts Joggele“ kennengelernt hat.)

Heute ziehen wir ein doppeltes Paar wollene Socken an und suchen unsere wärmsten Handschuhe vor und leihen bei der Kellnerin im Knopf ein Paar Salbandüberschuhe, und der Amtschirurg Vogelbacher setzt seine alte Pelzkappe auf und [24] zieht die großen Pelzohren daran herunter, denn es ist giftig kalt, und das Amt muss in den Wald fahren.

Bekanntlich hat das Sprichwort „Lasst die Toten ruhen“ keine juristische Bedeutung, im Gegenteil, wenn einer nur ein wenig auf abnorme Weise das Zeitliche gesegnet hat, so kommt er nicht eher zu seiner Grabesruhe, als bis Amt und Physikat ein riesenhaftes Protokoll über ihn aufgenommen haben, denn wozu wäre denn das viele Papier auf der Welt, wenn es nicht verschrieben werden sollte?

Diesmal war einem armen jungen Burschen vom Schweighof, der von einem weiten Weg bei Nacht und Nebel nach Hause wollte, auf der Günsenbacher Höh oben der Lebensgeist und die Kraft zum Weitermarschieren ausgegangen, und er hatte sich aufs Ohr in den Schnee gelegt, um nimmer wieder aufzuwachen.

Deswegen standen mittags 12 Uhr die Schlitten vor dem Amtshause, leichte zweisitzige Fahrzeuge, und den einen bestieg das Bezirksamt, nämlich ich und mein schnöder Aktuar, und den andern bestieg eine große Pelzkappe, ein Mantel und ein paar Wasserstiefel, und das war das Physikat, nämlich der Amtschirurg Vogelbacher. Dieser Biedermann würde eigentlich eine besondere Abhandlung verdienen; z. B. hat derselbe die Bedeutung eines guten Schnapses zu jeder Tageszeit so tief erfasst und den Kultus des gebrannten Geistes so andächtig getrieben, dass auf 6 Stunden im Umkreis der durstige Mensch, wenn ihn Kälte oder Überzeugung zu einem ähnlichen Schritt veranlassen, nicht mehr sagt: „Bringt mir einen Schnaps!“, sondern, was zugleich viel plastischer klingt: „Bringt mir einen Vogelbacher!“

Und bald knallten die Peitschen und rasselten die Schellen und fort sausten Amt und Physikat durch die glatte Schneebahn; und fuhren den Rhein entlang bis Obersäckingen, und dann ging's links ab bergan in den Wald hinauf, und noch ein paar schöne Durchblicke durch die kahlen Baumgruppen nach dem Rheintal und den glatt abgeschnittenen [25] Schweizer Bergen gab's, dann fuhren wir

einem duftigen Nebel entgegen, und bald war die Ferne verhüllt und das Auge sah nur noch die weiten Schneeflächen, die unvermerkt und ohne bestimmbare Grenzlinie in den Horizont übergingen (ganz dasselbe Bild in Weiß und Grau gemalt wie bei Meer und Himmel in Blau), und nur hie und da ragten ein paar schweigsame Tannen, deren Nadeln vom Reif so fein beeist waren wie der Bart meines Aktuars, zwischen durch, oder es tauchte ein einsam zugeschnittenes Strohdach auf, um zu erinnern, dass außer Füchsen, Raben und Rehen, an die uns die Fußspuren im Schneefeld gemahnten, auch noch der homo sapiens Linnaei in diesen Gefilden existiere. So ging's durch Rippolingen und Harpolingen nach Willaringen. Dort stand ein stattlich Wirtshaus und „Balthes Uicker baut mich“ über der Tür geschrieben, und heraus trat er selber, der alte Balthes, eine Gestalt wie aus Erz gegossen, in dem roten, mit Samt ausgelegten Hauensteiner Tschoben, mit dem feingefältelten Hemdkragen, kurzen Hosen und Strümpfen und breitgeschnallten Schuhen. Und er lupfte sein schwarzes Käßlein und fragte nach der Herren Begehr.

Und als wir uns des Wegs nach dem Schweighof befragten, und [sic] den in sein elterliches Haus verbrachten Verunglückten dort zu besichtigen, da lächelte der alte Balthes und sprach: „Da hätten die Herren früher kommen müssen, heut früh hat ihn der Pfarrer von Rickenbach begraben.“ Und der Stabhalter von Willaringen bestätigte es. Da wurde denn hier Halt gemacht und dem Stabhalter die Weisung erteilt, den Bürgermeister von Schweighof und die Angehörigen des Verunglückten hieher zu bestellen.

Wir traten in die Wirtsstube. Nach altem Brauch kam der alte Balthes zu jedem heran, schüttelte ihm kräftig die Hand und sprach: „Willkommen!“, und das kam mir so herzlich vor, dass ich mich fast veranlasst fand, es mit herzlichsten [sic] Gruß aus meiner Sammlung, nämlich einem kräftigen „Leben Sie gefälligst hoch!“ zu erwidern; ich bedachte mich aber [26] zu rechter Zeit, dass diese germanische Redensart vielleicht ebensowenig Anklang finden würde als der griechische Gruß chaire, den jener Storch auf dem Halsband geschrieben dem Schwarzwälder in Nordamerika zubrachte und den dieser als „Chaibe“ interpretierte.

Und dann stand das „dunderschießige Maidle“, das am Fenster beim Spinnrad saß, des alten Balthes Tochter, auf und kam ebenfalls mit „Gottwilche“, zu fragen, was uns gefällig sei; und wenn sie auch nicht sylphidenartig durchs Zimmer schwebte, sondern handfest auftrat, und wenn auch ihres Mieders Taille keineswegs, um mit Dahlmann zu reden, „auf Grund und Masz der gegebenen Umstände zurückgeführt“, sondern viel zu hoch war, so war doch die kurz aufgeschürzte Erscheinung mit zwei langen, kastanienbraunen Zöpfen so ansprechend, dass selbst Vogelbachers, des Amtschirurgen, Antlitz sich verklärte, als wenn er ein altes Kirschenwasser von 1822 vor sich geschaut hätte.

Nachdem eine Herzstärkung genommen und mit dem alten Balthes mancherlei über schlechte Zeiten und Kriegsläufe und Schneebahnschlitten gesprochen war und sich dabei herausgestellt hatte, dass er kein leidenschaftlicher Verehrer der Gothaer Partei und ihm der Reichstag zu Erfurt ziemlich „Wurst“ war, kamen durch den Schnee die anher vorgeladenen Männer anmarschiert; die Gäste verzogen sich aus der Stube, das Maidle nahm sein Spinnrad und verzog sich auch, und das Verhör begann.

Zuerst der Bürgermeister von Schweighof. Er hatte es so natürlich gefunden, dass man einen Toten auch begrabe und nicht zu warten brauche, bis Amt und Physikat ihn besichtigt haben; er kannte weder die betreffende Ministerialverfügung im Regierungsblatt vom so und so vielten, noch die einzuschlagenden §§ aus Rettigs Polizeigesetzgebung, die das Gegenteil vorschrieben, dass alle Versuche, ihn seines Unrechts zu überzeugen, an ihm abprallten. Alter Bürgermeister, wenn du gewusst hättest, wie groß meine Freude über deine [27] Gesetzesübertretung war und was du mir damit selbst für einen Gefallen erwiesen, – der amtliche Verweis, den ich erteilen musste, hätte noch einige Lot von seinem ohnedies nicht schweren Gewicht bei dir verloren!

Dann der alte Vater des Verstorbenen. Sein Bub war fortgegangen, um die in anderen Ortschaften wohnenden Mitglieder der Familiensippschaft zum Begräbnis einer Verwandten einzuladen, denn das Unterbleiben dieser Einladung auch an den Entferntesten gilt im Hauenstein als ein großer „Affront“, – und wie er am selben Abend noch mit den Eingeladenen heimgehen wollte, verließen ihn die Kräfte oben auf der Höh von Egg, und er blieb im Schnee liegen, und ehe seine Begleiter mit dem Schlitten zu Hilfe kamen, war er schon erstarrt. 's war ein braver Bursch von 24 Jahren, und dem Alten rann manche Träne die Wange herunter, bis er die Geschichte zu Ende erzählt hatte.

Dann die übrigen Angehörigen desselben.

Nachdem ich sie mit gutem Trost und Zuspruch entlassen hatte, wurde beschlossen, die Untersuchung in Egg fortzusetzen, wo die Leute waren, die den Erstarrten vom Berg herabgeholt und wiederzubeleben versucht hatten. Und der alte Balthes Uicker meinte, wenn ich wieder einmal zu ihm komme, dann werden die Matten grüner und die Einquartierungssteuern kleiner sein, und dann werde mir's besser im Wald oben gefallen. So hab' ich auch gedacht; – aber der Mensch denkt und der Meysenharts Joggele lenkt!

An letzteren hatten wir beide nicht gedacht.

Und wieder fuhren die Schlitten in gutem Trab des Weges weiter und durch Duft und Nebel und weite Schneefelder in den alten Willaringer Tannenwald; das war eine Waldeinsamkeit! – Der Boden hoch mit Schnee bedeckt, und die Schwarzwaldtannen, gebückt und traurig unter der Schneelast, ließen ihre Äste hängen, und man sah's ihnen an, dass sie einen schweren Traum träumten, und ich

hätte viel darum gegeben, wenn ich ein paar Minuten so ins innere Mark [28] einer alten Tanne hätte hineinschauen und die Gedanken, die da langsam auf und niederstiegen, herauslesen und entziffern können. Es muss eine eigene Welt sein, so ein „harziges Tannenbewusstsein“. Ob der Amtschirurg Vogelbacher, als wir durch den Willaringer Tannenwald fuhren, dieselben Wünsche und Gedanken gehegt wie ich, habe ich nachmals nicht in Erfahrung gebracht.

In Egg ließen wir ihn ruhig weiter fahren und stiegen zur Fortsetzung der Untersuchung im Wirtshaus des Fridolin Thoma ab, wo die Eiszapfen Mann an Mann am Dache bis auf den Boden herabhingen. Es ließ sich jedoch Bahn durch dieselben brechen, und die warme Wirtsstube nahm uns auf. Hieher wurde nun männiglich vorgeladen, wer über den Unglücksfall Auskunft geben konnte, und ein paar Stunden inquiriert. Dann blieb ich noch eine gute Zeit bei den Leuten sitzen und trank und sprach mit ihnen über dies und das. Es war eine Hauensteiner Stube wie auf dem Kirnerschen Bilde, um den großen Porzellanofen eine Ofenbank, die man sonderbarerweise „Kunst“ nennt und die auch während der Winterszeit den Mittelpunkt der Tätigkeit manches Biedermannes bildet, indem er darauf den edeln und freien Künsten des Schnapstrinkens und Schlafens gleichmäßig obliegt.

Darauf saßen nun die Mannen, die Ellenbogen kräftig auf den Tisch gestützt, und erzählten mir, „dem Herrn Amtmann“, allerlei Geschichten, und es sprach sich ein so inneres mit sich und der Welt Im Reinen Sein in allem aus, dass mir’s recht behaglich zu Mut wurde. Soviel ward mir ebenfalls klar, dass wenn Proudhon und Leroux oder irgend ein anderer Apostel des Sozialismus in eine Hauensteiner Stube einträten, sie 5 Minuten später bombenähnlich wieder hinausfliegen, beziehungsweise gefuhrwerkt würden. Zum Entsetzen für jeglichen Humanisten stellte einer von den Leuten den Satz auf: „Bei uns hat’s eigentlich der Bettler am allerbesten, er braucht für nichts zu sorgen, geht durch alle Weltläufte ohne Furcht, etwas dabei zu verlieren, wo er hinkommt, [29] kriegt er ein Obdach und dort wieder eine Speckseite oder einen Schnaps, und wenn’s ein alter Knabe ist, von dem man weiß, dass er sein Teil Leben schon gelebt hat, so genießt er noch hohe Achtung, und sein Rat wird von Alt und Jung gesucht.“

Ein anderer erzählte, wie er in Basel bei einem reichen Herren gewesen, und habe einen schweren Kartoffelsack in den Keller getragen, und da sei er ihm gefallen und er habe den Herrn gebeten, ihm den Sack aufzulupfen, und da sei dieser so krumm und schwach und steif gewesen, dass er sich kaum habe bücken können, und habe vergeblich an dem Kartoffelsack sich abgezappelt, und da habe er zu dem Kaufherrn gesagt: „Ihr seid ein armer Mann und ich bin ein Freiherr!“

Solche und ähnliche Ketzereien wurden vielfach aufgestellt, und es wurde mir dabei klar, dass man nicht nötig hat, mit Fallmerayer bis auf den Berg Athos zu gehen, um bei den Hagion Oros-Mönchen

Friede und Weltüberwindung zu finden, dass dies auch noch anderswo als „hinterwärts von Trapezunt“ gefunden werden kann.

Der Hauptgegenstand der Unterhaltung war natürlich der im Schnee Verunglückte, und da erzählten sie mir, dass es vielfach vorkomme, dass einer bei Nacht im Schnee aus der Bahn sich verlaufe und solange herumirre, bis er liegen bleibe; und dass es auch sonst passiere, dass einer, auch ohne getrunken zu haben, eine ganz falsche Wegrichtung einschlage und hie und da, wenn er drei oder vier Stunden gelaufen, wieder da ankäme, von wo er ausgegangen, ohne zu wissen, warum und wie. Das habe aber seinen Grund gewöhnlich darin, dass es an solchen Orten „nit sufer sei“ und dass dort „einer umgoht“. In der Nähe von Egg geht auch so ein Geist um, der die Leute irreführt.

Da dies unbefugte Irrführen von Leuten im Polizeistaat unmöglich geduldet werden kann, so inquirierte ich alsbald genauer in Betreff dieses in meinem Amtsbezirk umgehenden Geistes, konnte aber nur soviel erfahren, dass derselbige [30] den geisterhaften Namen „Meysenharts Joggele“ führe, und dass seine amtliche Stellung im Geisterreiche darin bestehe, mit den Leuten von Egg und Umgegend Schindluder zu treiben. Derselbe scheint also in der nämlichen Branche angestellt zu sein wie der Poppele von Hohenkrähen und der Rübezahl in Schlesien; ob er aber Unterstaatssekretär oder bloß vortragender Rat oder gar nur Assessor oder Volontär in diesem Departement ist, und woher er überhaupt stammt und warum er seine soziale Position gerade hier gefunden hat, darüber schwieg die Geschichte.

Gegen 8 Uhr abends nahm ich von den Hauensteinern unter Versicherungen gegenseitiger Hochachtung Abschied. Der Schlitten fuhr lustig von dannen; kurz vor Egg rasselten wir zwar an einen Feldstein an und brachen ein Stück von der Deichsel entzwei, allein das war bald repariert, und ich sah es als einen Tribut für den Meysenharts Joggele an.

Allein das war dem schnöden Geist nicht genug. Immer weiter fuhr der Schlitten in die nebelgraue Schneesnacht hinein, und immer ging's gleichmäßig eben fort, und der Postillon meinte, es gehe etwas lang bis die Straße bergabwärts nach Säckingen führe, und immer geisterhafter ragten die Tannen, da und dort knarrte die Schneedecke, aber es ging immer noch nicht bergabwärts, und Säckingen erschien nicht. Und immer kälter pfiff die Abendluft, und selbst dem Postillon ward etwas problematisch zu Mut, wie jenem Mann an der Kanderer Straße:

„Er chunnt vom Weg, er trümmlet hüst und hott,
er bsinnt si: bin i echterst woni sott?

Und ich selber dachte verdammt wenig mehr an Elfen und Schneegeister und an das Rauschen der Schwarzwaldtannen und die Poesie einer nächtlichen Schlittenfahrt, sondern vielmehr an ein warmes

Nest und einen Schluck Vogelbacher zum Schutz gegen Erkältung. Und nach beinahe zweistündiger Fahrt war's noch immer nicht bergab gegangen.

[31] Endlich schimmerte ein fernes Licht. Kolumbus kann nach der Küste von San Salvador nicht sehnsüchtiger geschaut haben als wir nach dem Licht. Wir kamen vor der Behausung an, der Postillon trat heraus und randalierte, und wer kam hervor? – Wer, frage ich. Das war der nämliche rote Tschoben und die nämliche Gestalt wie heute mittag, das war der ganze leibhaftige alte Balthes Uicker von Willaringen, und wir hatten durch gütige Vermittlung des Meysenharts Joggele das Kunststück aufgeführt, von Egg in einem weiten Umkreise statt nach Säckingen wieder nach Willaringen zu fahren, und die Matten waren noch nicht grüner und die Steuern noch nicht kleiner geworden, als uns der alte Balthes sein zweites Willkomm! entgegenbrachte.

Mir aber war's, als ob der Meysenharts Joggele mit stillem Gekicher sich auf der Deichsel unseres Schlittens aufrichtete und folgende Standrede an uns hielt: „Ersehet hiemit, hochweiser und gelahrter Doktor, wie weit ihr Menschengeziefer mit all eurer Weisheit kommt; da kutschiert ihr mit aller Sicherheit durchs Leben, und nach langer Irrfahrt kommt ihr doch wieder dort an, von wo ihr ausgegangen seid; da macht ihr Revolutionen, aber während das Ziel gerade vor euch liegt, fahrt ihr den Weg links, und nach ein paar Jahren Irrfahrt seid ihr wieder am alten Fleck und habt euch höchstens eine gelinde Erkältung zugezogen. Ersehet hieraus ferner, dass es noch viel zwischen Himmel und Erde gibt, wovon nichts in euren Kompendien steht, z. B. mich, den Meysenharts Joggele, – und wenn euch eure Lebensbahn, was noch öfter vorkommen wird, wieder einmal ganz anders wohin verschlägt, als euer Dichten und Trachten war, so denkt an mich und an die Logik von uns kleineren Geistern und jüngern Teufeln, die auch ihre Berechtigung hat. Im übrigen nehmt jetzt ein Glas Kirschenwasser zu euch und gehabt euch wohl, Herr Doktor!“

Ich meinerseits ließ mich auf den ersten Teil dieser Meysenharts Joggeleschen Standrede im Gefühl meiner Souveränität [32] nicht weiter ein, fand jedoch seinen schließlichen Rat so vernünftig, als wenn ich mir ihn selbst erteilt hätte, trank in stillem Grimm einen Bittern, sagte dem Bürger Postillon noch einige Grobheiten, ließ mir vom alten Balthes noch den germanischen Trost erteilen, dass es so trotz alledem besser gegangen sei, als wenn der des Wegs unkundige Postillon uns den Berg hinab nach Säckingen gefahren hätte, da er auf der neuen Straße noch leichter hätte aus der Bahn kommen und uns das Vergnügen eines Sturzes in die Tiefe bereiten können; – und nach kurzem gedachte ich der weißen Zipfelkappe und des „Schlafe, was willst du mehr“ und legte mich samt dem Aktuario aufs Ohr und entschlummerte.

Des andern Morgens fuhren wir dann bei guter Stunde wieder weiters, mussten abermals zum Erstaunen unserer Freunde von gestern abend durch Egg, fanden diesmal den rechten Weg und

hielten wohlbehalten nach herrlicher Bergfahrt unsern Einzug in der getrewen und festen Waldstadt Säckingen.

Wie wir aber des Abends im Wirtshaus zu Säckingen unsere Irrfahrten erzählten und sämtliche Gäste einverstanden waren, dass das lediglich dem Bürger und Geist Meysenharts Joggele zuzuschreiben sei, da schmunzelte der Amtschirurg Vogelbacher, der trotz seines Kultus der gebrannten Geister ein großer Rationalist ist, pfiffig und sagte: „Ach was, Joggele! Was den Herrn Rechtspraktikanten nach Willaringen zurückgeführt hat, heißt nit Joggele, sondern Vreneli, und ist dem alten Balthes seine Tochter. Er hat sie am Mittag schon mit so großen Augen angeguckt, samt ihren kastanienbraunen Zöpfen, mir geht ein Licht auf wie eine Pechfackel. Herr Knopfwirt, noch ein Gläslein!“

Und seit der schnöde Amtschirurg diese Hypothese aufgestellt hat, mag ich sagen, was ich will, so gibt's allerhand Biedermänner, die mit schlaudem Lächeln die Achseln zucken, wenn von der Doppelfahrt nach Willaringen die Rede ist.

Auch daran ist noch der Meysenharts Joggele schuld. –

Anmerkungen

Salbandüberschuhe: Salband heißt das natürliche Ende in der Breite des gewirkten Tuches; aus diesen festen, bei der Verarbeitung des Tuches abgerissenen Streifen werden Schuhe geflochten.

Physikat: der Amtsarzt.

und das Amt muss in den Wald fahren: Laut Scheffels Tagebuch ging diese Fahrt am Donnerstag, den 10. Januar, vonstatten.

Tschoben: kurze Jacke mit Ärmeln.

Stabhalter: Der stellvertretende Bürgermeister, dann auch der Bürgermeister selber.

chaire: „Freue dich!“

Chaibe: Ein im Alemannischen sehr verbreitetes Schimpfwort.

dunderschießig: eigentlich „verdammt“ oder „heillos“, wird jedoch auch (wie hier) als Ausdruck höchster Bewunderung gebraucht.

Gottwilche: Gottwillkommen.

sylphidenartig: Sylphiden sind mythische, fast schwerelose Luftgeister.

um mit Dahlmann zu reden: Friedrich Christoph Dahlmann (1785–1860) hatte 1835 den 1. Band eines Handbuches der Politik unter dem Titel „Die Politik auf den Grund und das Maß der gegebenen Zustände zurückgeführt“ veröffentlicht.

Gothaer Partei: Die Gothaer Verhandlung (Juni 1849) und der ebenfalls erwähnte Reichstag zu Erfurt vertraten die preußische Unionspolitik, der Scheffel grundsätzlich ablehnend gegenüberstand.

Rettigs Polizeigesetzgebung: Fr. Rettig, Die Polizeigesetzgebung des Großherzogtums Baden, 3. Auflage Karlsruhe 1839.

männiglich: jeder, der; alle, die

inquiriert: inquirieren, ermitteln

auf dem Kirnerschen Bilde: Johann Baptist Kirner (1806–66), Schöpfer zahlreicher Bilder aus dem Schwarzwälder Volksleben, Illustrator von J. P. Hebels „Alemannischen Gedichten“, 1842–44 Hofmaler in Karlsruhe, lebte und wirkte hierauf in München und zog sich gegen Ende seines Lebens in seinen Geburtsort Furtwangen zurück.

Proudhon und Leroux: Pierre Joseph Proudhon (1809–1865) und Pierre Leroux (1797–1871), bekannte sozialistische Schriftsteller.

in Basel bei einem reichen Herrn: Scheffels Tagebuch verrät auch den Namen dieses „reichen Herrn“. Es handelt sich danach um einen Basler Kaufherrn namens Braun.

Fallmerayer: Jakob Philipp Fallmerayer (1790–1861) hatte in seinen 1845 erschienenen „Fragmenten aus dem Orient“ einen Besuch auf dem Berge Athos und in dem dort gelegenen Kloster geschildert.

„hinterwärts von Trapezunt“: Anspielung auf Scheffels Gedicht „Bibesko“, das „hinterwärts von Temeswar“ spielt.

sufer: sauber.

einen Stettenschen Ausdruck: Leopold von Stetten, Heidelberger Studienfreund Scheffels, später badischer Legationsrat.

Poppele von Hohenkrähen: Das Burrgespenst vom Hohenkrähen im Hegau, das Scheffel aus den Erzählungen der dort beheimateten Großmutter Krederer sowie aus August Schnetzlers „Badischem Sagenbuch“ (Karlsruhe 1846) kannte.

„Er chunnt vom Weg, er trümmlet hüst und hott“: Aus J. P. Hebels Gedicht „Gespenst an der Kanderner Straße“.

Kompendien: Lehrbücher.

[33]

Säckingen, den 2ten Februar 1850

3te Epistel in die Heimat

(Wie der Doktor Scheffel auf die Einladung eines Vetters, beziehungsweise einer Cousine auszog, selbe aber für diesmal nicht finden konnte. Ein Kapitel, worin auch einiges von sauren Gurken und von Jena vorkommt.)

Wenn der Mensch so eine Woche lang nicht aus seiner Höhle herausgekommen ist, in welcher er zur Ehre des modernen Staates Polizei- und Kriminalakten zusammenschmiert, so stellen sich hie und da ganz seltsame Gedanken bei ihm ein, die kommen unangeklopft und ohne dass ihnen der Amtsdienster Hauser ein Herein! zugerufen; und es steht von ihnen weder im badischen Strafedikt noch in Rettigs Polizeigesetzgebung eine Silbe.

So sitz ich neulich bei meinen Akten und denk über einen schweren Fall von Zolldefraudation nach, und wie ich weiter denke, wird mir selber irgend ein fremdes Bündel Gedanken in den Schädel eingeschmuggelt, und wie ich mich recht umsehe, denk ich nimmer an Zoll und Akzise, sondern – an meine verschiedenartigen Cousinen! Und da dacht ich mit sonderbarer Hochachtung an die blonde Dame von Paris, der ich am Wolfsbrunnen zu Heidelberg im Rauschen des Quells und der Linden erklärt hatte, was das germanische Gemüt sich unter dem Begriff „träumen“ für eine unendliche Welt vorstelle, und die mir darauf höchst naiver Weise geantwortet: [34] *„Oh; que je pourrais rêver avec vous!“* – und dachte ferner an die kleine Cousine Ida mit großen, blauen Augen und so weiter und hätte schließlich beinahe folgenden Beschluss zu den Akten geschrieben:

„In Erwägung, dass in Großlaufenburg ein Onkel meiner Cousine Ida wohnt; in Erwägung ferner, dass dieser Biedermann zwar Fürsprech und Großrat, mir aber völlig unbekannt ist, in Erwägung jedoch, dass dieser Mann notwendigerweise eine schöne Tochter besitzen muss, in Erwägung, dass die Bekanntschaft dieser Tochter wesentlich zur Erweiterung meines Cousinensystems beitragen wird: beschließt der Respizient für Kriminalsachen heute nachmittag nach Großlaufenburg zu gehen, um die Tochter zu entdecken, die der Fürsprech Heim notwendigerweise besitzen muss.“

Dieser Beschluss wurde alsbald ausgeführt. Es wölbte sich gerade ein prächtiger dunkelblauer Himmel über Berg und Tal und wehte ein halbes Frühlingslüftlein, dass selbst der gestrenge Oberamtmann die Versäumnis der Kanzleistunden für entschuldbar fand. Ein Begleiter war auch bei der Hand, nämlich der rotbärtige Militärarzt aus Westfalen, und also wanderten wir am Mittag des „schmutzigen Donnerstags“ über die alte holzerne [sic] Rheinbrücke hinüber gen Großlaufenburg, er, um chirurgische Instrumente zu kaufen, und ich, um eine helvetische Cousine zu suchen; – und wir

marschierten frisch zu, durch allerlei Maskenspek im Dorfe Sisselen und durch einen großen dunklen Tannenwald, und sprachen allerlei über deutsche Politik, wobei sich herausstellte, dass unsere Ansichten so gleichartig waren wie die Zwecke, die uns gen Laufenburg führten. Und nach zwei Stunden hatten wir die Türme des Städtleins vor uns, und liegt dasselbe gar stattlich in der Höhe des Rheinstrudels und bietet mit der alten gotischen Kirche oben auf dem Felsen und einem alten Stadtwall und mehreren Tortürmen einen gar stattlichen Anblick, von dem sich mein Skizzenbuch seinerzeit einen Abschrift nehmen wird.

[35] Nun haust aber in Großlaufenburg außer den mir unbekannten Größen auch noch eine mir bekannte, nämlich der Professor an der Realschule, Clemens, mit dem ich so manches Stübchen Lichtenhainer in Jena getrunken und der ein so lammfrommes Gesicht machen kann, dass ihm's niemand ansieht, dass er der Verfasser der famosen „Geschichten, wie man sie in Thüringen erzählt“ in den Fliegenden Blättern ist. Diesen wollt ich zuerst aufsuchen, auf dass er mir, wie ein Johannes in der Wüste, die Wege bahne zum Herrn Fürsprech. Einen Biedermann, der drei Jahre in Jena studiert hat, sucht man, und wenn er in dem entferntesten Nest von Europa wohnte, am sichersten zu jeder Tageszeit im besten Wirtshause dieses Nestes auf. Ich dämmere also in die Post. Richtig sitzt mein Krauskopf Clemens hinter seinem Schoppen. Ich stelle mich vor ihn hin und sehe ihn ruhig an, da macht er zuerst sein ernstes, lammfrommes Gesicht, als wenn er einen Generalsuperintendenten vor sich hätte, aber die Mienen ziehen sich immer normaler und jenischer, und zuletzt schüttelt er mir mit einem herzlichen: „Ach so, du bist's, alte Jacke, wo führt dich der Teufel her?“ die Hand.

Und nun ging's los und zwar ein förmliches Feuerwerk von Frag und Antwort, und musste mancher Schoppen den Weg seiner Bestimmung wandeln, und wer das alte Lied einmal gesungen hat:

„Nichts Schöneres kannst du haben
und was das Herz mehr freut,
als wenn zwei alte Knaben
sich sehn nach langer Zeit!“

der weiß, wie's uns zwei beiden zu Mut war. O Lichtenhain und Jena, o Zeiten wundersam! Wer einmal auf dieses Thema kommt, der verlässt es so bald nicht mehr, und wenn ein Fass Bier in der Nähe steht, wo zwei Gesellen von Jena sprechen, da hat selbiges Bierfass 100 Prozent mehr Wahrscheinlichkeit, leer zu werden als voll zu bleiben, zumal, wenn die Gesellen vom Schlag sind wie der biedere Clemens, von [36] dem die Sage geht, dass er einstmals auf dem Markt zu Jena mit nur einem Genossen sich ein Fässlein Rudolstadter Braunes angeschrotet hatte und einem unschuldigen Füchlein, das auch um einen Schluck bat, zur Antwort gab: „Geh zum Teufel, Fuchs, siehst du nicht, dass wir schon zu zweien sind?“

Da stieg sie wieder auf in ihrer alten Pracht, die Zeit burschenschaftlichen Schwärmens und zertrümmerter Staketen, die Zeit der Bummellieder und geraubter Gänse, die Zeit riesenhafter Entwürfe und noch riesenhafteren Durstes, und eine stille Wehmut, die aber dennoch ein solides Trinken nicht ausschloss, stellte sich ein beim Gedanken: wo sind sie hingeweht vom Sturm der Zeit, all die stolzen Himmelsstürmer, die damals den Schläger und den Steinkrug schwangen? „Die einen, die weinen, die andern, die wandern, die dritten noch mitten in strudelnder Flut, und manche gestorben, und manche verdorben. – Ach, lieber Gott! und auch er war gestorben, Zottel, der Teutonenpudel, der so stolz einst auf dem Markt zu Jena seinem Herrn die Pfeife nachtrug und mit den Hunden der Korpsburschen sich herumbiss; – und auch ihm weihten wir ein stilles Glas! –

Und kaum waren wir über die ersten Einleitungen hinaus, und kaum hatten wir der Erinnerung an Jena nur das geringste Maß von pietätvollem Tribut gezollt, als schon die Sternlein am Himmel aufzogen, und mir allmählich der ursprüngliche Sinn der Laufenburger Fahrt wieder aufdämmerte und ich dem Bürger Clemens sagte, er solle mich jetzt zum Fürsprech Heim führen, und den Rheinwirbel wolle ich auch noch sehen, da machte er wieder sein lammfrommes Gesicht und sprach: „Dies kommt später!“ Und der Orion war schon ziemlich hoch über der Rheinbrücke und der große Bär trieb sich auch schon am Himmelsgezelt seit geraumer Zeit herum, als wir die Post verließen. „Jetzt gehen wir zum Fürsprech Heim“, sprach Clemens, „dort gilt keine Visitenstunde, aber vorerst muss ich dir meine Bude zeigen.“ Und wie ich mit ihm heraufstieg, da war ein Tischlein in seiner Behausung gedeckt [37] und paradierten darauf ein germanischer Schwartenmagen und zwei große Flaschen Rotwein und – was bei einem spezifischen Jenenser Frühstück nie fehlt, aber außerhalb dieses Kulturkreises nicht in Deutschland vorkommt – ein paar kürbisartige, riesenhafte eingemachte Wassergurken. „Wassergurken! 's ist das einzige Trümmerstück Jenaischer Kultur“, sprach Clemens, „was ich nach der Schweiz verpflanzt habe. Lichtenhainer gibt's nicht, Köstritzer gibt's nicht, da hab ich wenigstens eine Erinnerung großgezogen und mir ein Quantum Wassergurken nach Jenaischem Rezept eigenhändig eingemacht.“

O diese Wassergurken! Es lag ein weltgeschichtlich erschütternder Inhalt in diesen Wassergurken!

Was blieb übrig, als in stiller Rührung dies jenaische Frühstück zu verzehren, denn wer auf dortiger Hochschule seine Studien gemacht hat, der frühstückt zu jeder Tageszeit; – und der Rotwein lag auch nicht überwerch in den Flaschen, und wieder stieg die Zeit von Jena in ihrer alten Pracht auf, und mit verhülltem Antlitz entflohen die verschiedentlichen Cousinen aus den Prachtsalons meiner Gedanken.

Wie wir aber endlich wieder hinabgestiegen waren, da sprach der wassergurkeneinmachende Clemens ganz trocken: „Wenn es dir jetzt genehm ist, so will ich dich zu deinem Fürsprech führen.“

Aber da kamen mir die Häuser so wacklig und der Boden so sonderbar vor, und der Mondschein war so grell, und der Rhein rauschte bergan und jene Stettensche Stimmung, wo den Menschen klar wird, dass es keine Ideale gibt, bum, bum! ergoss ihren Zauber über mich, so dass ich erwiderte: „Dies kommt später. Vorerst führ mich nach Kleinlaufenburg zum Militärarzt mit dem roten Bart und führe mich sorgsam, mein Sohn Hadubrand, und halt in allem Wechsel der Zeiten nur das eine fest, dass der Weltgeschichte faustisch-prometheisch Ringen nur ein Funke aus dem Lavastrom des Absoluten ist.“

Der wassergurkeneinmachende Clemens führte mich treu [38] und sorgsam zu meinem Reisegefährten, der inzwischen einen Leiterwagen behufs Heimfahrt aufgetrieben hatte. Wie's aber ans Abfahren ging und die Peitsche des schnöden Kutschers knallte, machte Clemens wieder sein lammfrommes Gesicht und sprach: „'s ist übrigens ein Glück für die schöne Tochter, die der Fürsprech Heim notwendigerweise besitzen muss, dass er gar keine hat, denn in deinem absoluten Zustand heut abend hättest du ihre Eroberung doch schwerlich gemacht. Auf Wiedersehen!“

Und also rasselte ich im Leiterwagen durch die mondhelle Sternennacht über Rhina und Murg nach Säckingen zurück und hatte zwar keinen Vetter, aber doch auch keine Cousine entdeckt. Der rotbärtige Militärarzt aus Westfalen aber, der in seinen Mußestunden Hebels Schatzkästlein zu lesen pflegt, sprach im Ton des rheinländischen Hausfreunds:

„Merke erstens: Du musst in der Schweiz keine schöne Cousine aufsuchen, wenn keine da ist.

„Merke zweitens: Wenn du sie aber, trotzdem sie nicht existiert, doch aufsuchen willst, so besuche vorher keinen alten Bekannten, mit dem du in Jena studiert hast, wenn selbiger eingemachte Wassergurken besitzt.

„Merke drittens: Ein Glas frisch Wasser morgen beim Aufstehen wird gut für den Katzenjammer sein.“

Anmerkungen

„Oh, que je pourrais rêver avec vous!“: Oh, dass ich mit Ihnen träumen könnte!

die kleine Cousine Ida: Ida Heim, eine Tochter des Apothekers Karl Heim in Zell am Harmersbach, ältere Schwester der in späteren Jahren im Leben des Dichters eine bedeutende Rolle spielenden Emma Heim.

ein Onkel meiner Cousine Ida: Wilhelm Heim, geboren 1807 als Sohn des Apothekers Karl Venerand Heim in Renchen, ließ sich nach seiner Vermählung mit Johanna Maria Will (1808–1899) als Rechtsanwalt in Großlaufenburg, dem Stammsitz der Heim'schen Familie, nieder, „ein jovialer

und über die Maßen gastfreundlicher Mann" als den ihn Adolf Prey im Vorwort der „Briefe J. V. von Scheffels an Schweizer Freunde" (Zürich 1898) rühmt. Er war ein Bruder des Apothekers Karl Heim in Zell am Harmersbach (1809–1868) und starb am 17. Oktober 1868 in Großlaufenburg. Jene „vollerblühte schöne Cousine“, die Scheffel in seinem Haus erwartete, fand er dort allerdings nicht, denn Heims Töchter Anna Hermine (*1847) und Amalie Ottilia (*1849) waren damals kleine Mädchen, die noch nicht recht in des Dichters „Cousinensystem“ passen wollten.

Fürsprech: Rechtsanwalt.

am Mittag des schmutzigen Donnerstags: Der „schmutzige Donnerstag“ heißt der Donnerstag vor Fastnachtssonntag. Laut Tagebuch war es 31. Januar 1850.

Clemens: Christian Friedrich Clemens, geboren am 7. März 1821 in Dresden, erzogen in der von Friedrich Fröbel gegründeten Erziehungsanstalt in Keilhau bei Rudolstadt, wurde Mitglied der Burschenschaft Teutonia in Jena. Hier lernte ihn Scheffel 1845 kennen. Seit 1849 wirkte Clemens als Lehrer an der Bezirksschule in Laufenburg, benutzte jedoch eine Erbschaft, um mit dem Eintritt des Sommersemesters 1850 Medizin in Bern zu studieren. Zunächst Arzt in Stadt-Ilm in Thüringen, hierauf Physikus in Frankenhausen, zuletzt Sanitätsrat in Dortmund.

Stübchen: Flüssigkeitsmaß, hier für Bier; circa vier Liter.

Geschichten, wie man sie in Thüringen erzählt: Diese Anekdoten in Mundart, finden sich in Band 4/5 der „Fliegenden Blätter“.

der biedere Clemens, von dem die Sage geht: In der Schilderung seines Zusammenseins mit Scheffel in Laufenburg berichtet Clemens im „Jahrbuch des Scheffelbundes 1892“ wesentlich einschränkender: „Es ist dieser Brief ein poetisches Meisterstück, aber das in des Wortes verwegenster Bedeutung, denn er enthält mehr Dichtung als Wahrheit ... Auch die Geschichte mit dem Fässchen Bier in Jena ist poetisch ausgeschmückt, sie ist wirklich vorgekommen, aber die beiden Biedermänner, welche das ganze Fass für sich behalten wollten, hießen Pietsch und Lochmann, und ich war der, welcher mit seinem leeren Glase von ihnen abgewiesen wurde.“

angeschrotet: anschroten, anzapfen (Bierfass), entkorken (Weinflasche).

Füchslin: Fuchs, Angehöriger einer Studentenschaft in den ersten Semestern.

Staketen: Holzlatten des Zauns.

„Die einen, die weinen“: Nach dem Kommerslied „Auf den Bergen die Burgen, im Tale die Saale“ (1842), Text von Lebrecht Dreves, Melodie von Wilhelm Stade, vielgesungen von der Jenenser Burschenschaft.

Korpsburschen: Korps, Aussprache [ko:r], Studentenverbindung.

überzwerch: unbemerkt, traurig.

mein Sohn Hadubrand: Scheffel spielt das „Hildebrandlied“ an, ein von ihm verfasstes Trinklied, das später Aufnahme in die Sammlung „Gaudeamus!“ fand.

der Weltgeschichte faustisch Ringen: nach Hegel.

im Ton des rheinländischen Hausfreunds: Die dort erzählten Geschichten enthalten zumeist eine Moral, die mit „Merke“ eingeleitet wird.

[40]

Säckingen, den 14ten Februar 1850

4te Epistel in die Heimat

(Wie der Doktor Scheffel nicht von amtswegen, sondern vergnügungshalber nach Herrischried im Wald gefahren, und was mancherlei Gestalt von Vergnügen er dabei zu genießen gekommen.)

In der Fastnachtszeit treibt der Mensch allerhand Absonderliches und meint, es sei ein Vergnügen. Das Säckinger junge Volk treibt sich in einem von Kunst wie von Schönheit gleichmäßig entfernten Maskenkostüm in den Straßen herum, der Honoratior wandelt bedachtsam nach Obersäckingen zum herkömmlichen Schinkenfestessen, arbeitet sich durch riesenhaften Barrikaden von Kalbskeulen, Zungen und Schinken durch, singt mit hundertfachen Variationen neben, unter und auf dem Tisch das Lied „Freut euch des Lebens“ und begräbt die Sorge um Belagerungszustand und um den nahen Krieg mit der Schweiz im Grenzacher und Markgräfler Weißen. Ich meinerseits war durch all diese Herrlichkeiten noch nicht vollständig beruhigt und beschloss deshalb, mit einer amtlichen Kommission, die am Fastnachtdienstag weit hinten auf dem Wald zu Rütte nach ein paar Biedermännern, die dem Staat bei dem schweren Geschäft des Münzprägens in liebevollem Anteil durch eigene Arbeit nachgeholfen, fahnden wollte, als Volontär zu fahren.

Also saßen des Morgens um acht Uhr wir dreie, der Amtsverwalter Gamber, der Aktuar Steinmann, der den Spruch „Sei mir heute nichts zuwider“ erfunden hat, und ich im großen Eliaswagen und fuhren waldeinwärts. Der Eliaswagen ist unter seinen Mitwägen seiner Abnormität halber fast ebenso berühmt wie der Amtschirurg Vogelbacher unter seinen Mitmenschen. Bei der Konstruktion anderer Equipagen geht der [42] sachkundige Meister von dem Grundsatz aus: das Fahren ist die Regel, das Umwerfen ist die Ausnahme. Der Erbauer des Eliaswagens aber, der wohl wusste, welcher Unterschied zwischen einer Kunststraße im Berliner Tiergarten und den Vizinalwegen im Wald besteht, baute seinen Wagen nach dem Grundsatz: das Umwerfen ist die Regel, ungehindertes Fahren nur Ausnahme. Deswegen legte er als Gegengewicht gegen das Umwerfen alle Schwere in die Achse und die Räder des Wagens, und damit kein Gewicht von oben drücke, spannte er seitwärts und oben nur ein Spritzleder über und des Gleichgewichts halber richtete er keine gewöhnlichen Sitze ein, sondern versah ihn mit einem sattelförmigen Bock, auf dem die Insassen des Wagens wie die vier Haimonskinder sitzen können.

Wer einmal zwischen Merseburg und Treuenbrietzen oder bei Zwickau in einer Extrapostchaise gefahren, kann sich von der sonstigen eleganten Ausstattung unseres Eilwagens eine annähernde

Vorstellung machen. Durch diese lobenswerten Eigenschaften aber hat sich der Eliaswagen den Ruhm erworben, dass, wie der Postillon sagte, zehntausend Teufel ihn nicht „umkeien“ können.

In sotanem Wagen ging's also waldeinwärts und zwar zuerst den alten Weg nach Willaringen, und nach der ersten Viertelstunde wurde das Wetter so gemütlich, dass wir sämtliche Spritz- und andere Leder aufzogen und wie die Familie Noah durch die vorsintflutlichen Regen weiter steuerten.

Vor Willaringen war mir's fast, als sei der Meysenharts Joggele unter einer Tanne gesessen und hätte gekichert: „Wart, du vermaledeiter Doktor, wenn du dir einen Fastnachtsspaß machst, so mach ich mir auch einen. Mit dir hab ich ohnedies noch darüber abzurechnen, dass du mir in deiner Epistel II so viel Spott angetan und mich beim Karlsruher Stadtvolk ins Geschwätz gebracht hast. Und trotzdem, dass dir dein biederer Vater, der mich übrigens nicht umsonst ins Lateinische übersetzt und den daemonibus malignioribus [42] beigerechnet haben soll, einen vermeintlichen Schutzpatron gegen mich übersendet, werd ich heut noch und in der Zukunft ein Wörtlein mit dir reden.“

Diesmal fuhren wir aber, ohne uns um den Meysenhardt Joggele und meinen Freund Balthes und sein Vreneli zu kümmern, weiter, und erst in Rickenbach ward Halt gemacht. Und hat mir's allda schier noch besser gefallen wie beim Balthes; denn der Rösslewirt von Rickenbach schüttelte uns grad so freundlich zum Willkomm die Hand, hatte aber andererseits nicht nur *ein* Maidli im Haus, sondern dreie, und war das Kostüm von's Balthes Tochter nicht [sic] ohne konstitutionelles Gleichmaß, so war es das von's Rösslewirts Maidlin noch viel weniger. Die waren nämlich schon im Ballanzug. Der bestand aus einem schwarzen Pechkäppli als Haube, einem gestickten kurztailligen Mieder und einem ins unendliche gefälteten Rocke, der aber den roten Strümpfen noch so viel Raum zu selbständiger Entwicklung gestattete, dass daraus hervorging, dass der Begriff eines „*Volants*“ noch nicht nach Rickenbach gedrungen sei. Dazu kam ein System von unendlich aufgebauchten reichfaltigen Ärmeln bis an den Ellenbogen, die wie eine Vaubansche Sternschanze den übrigen Arm deckten.

Durch die Anerkennung dieses Kostüms habe ich Unglückseliger mir leider keine Lorbeeren erworben, wie ich in wohlgesetzter Rede das eine Maidli um die Ehre ersuchte, mein Skizzenbuch durch eine getreue Abschrift ihrer ganzen Erscheinung bereichern zu dürfen, und noch zufügte, es geschehe dies meiner Schwester zulieb, die weit hinten am Landgraben wohne und heute wahrscheinlich auch tanzen werde, damit sie ersehen könne, wie man im Wald zum Balle gehe, da fielen die Aktien meines Kredits unter Null. Das gute Kind glaubte, ich wolle sie verspotten, und als ich ihr mein Skizzenbuch zeigte, in welchem bis jetzt leider nur ein slowakischer Mausfallenhändler, ein bassgeigespielender Bürgermeister und zwei Bettelbuben paradierten, wurde diese Überzeugung noch befestigt, und nachdem die sämtliche [43] Damenwelt im Rössle noch einen Kriegsrat in der

Küche gehalten, wurde einstimmig beschlossen: „Es sei solanes Gesuch des Doktor Scheffel angebrachtermaßen zu verwerfen.“

Nachdem ich hier auf dem Weg Rechtens abgefahren, fuhr der Eliaswagen auf dem Weg nach Hottingen allmählich auch wieder ab. Mühsam zogen uns die zwei Fuchse und das Schimmele, dem der Postillon aus der reichhaltigen Registratur seiner Kernflüche die liebevollsten angedeihen ließ, noch die Hottinger Steige hinauf. Dort oben aber hieß es immer mehr und mehr, wie einst der hauptumwickelte Phylax gesungen: „Schwieriger stets wird der Weg, und in der Tat choleratisch.“

Da lag noch ein fußtiefer Schnee und an manchen Stellen war er ganz mauerartig zusammengeweht, und war öfter nur noch ein Tannenreis ausgesteckt, um anzudeuten, wo in anderen Zeiten ein Fahrweg geführt; und oftmals wurde das Verhältnis zur Erdoberfläche noch viel schiefer als das des Königs von Preußen zur Demokratie. Wie's nun so mühsam durch den Totenbühl nach dem Wirtshaus zum dürren Ast hinging – für einen soliden Nebel und Schneegestöber hatte der Meysenharts Joggele auch gesorgt – vergaß der Eliaswagen auf einmal ganz, dass er uns nicht wie weiland den Propheten gen Himmel, sondern vorderhand nur nach Herrischried führen sollte. Er wandte sich, knarrte, ein Fluch des Postillons und – pladderadautsch! – lagen wir seitwärts im Schnee und der Eliaswagen wie ein toter Walfisch auf dem Rücken. „Sei mir heute nichts zuwider!“ sprach zuerst der Aktuarius und schüttelte sich auf, und allmählich sammelten wir andern unsere Knochen auch wieder zusammen, und der Postillon zählte die Häupter seiner Lieben, und sieh, es fehlte kein teures Haupt, selbst der Pfeifenkopf des Amtsverwalters war ganzgeblieben; und es war uns so pudelwohl, dass der Meysenharts Joggele an unserem homerischen Gelächter wohl ersehen konnte, wie wir an seiner Fastnachtsbescherung selber unser Wohlgefallen hatten.

[44] In einer halben Minute war der Eliaswagen wieder auf die Beine gebracht, aber der Meysenharts Joggele dachte: „Wenn die Herren noch nicht genug haben, können sie's noch besser bekommen; mir kommt's nicht darauf an“ und setzte sich an den Kreuzweg beim dürren Ast und deckte den Weg nach Herrischried zu mit seinem Nebel, und allmählich gerieten wir nach Segeten statt nach Herrischried, und allmählich saß der Wagen in pfadlosem Felde fest, und mochte der Postillon auch die saftigsten Flüche aus seiner Registratur hervorholen, es half nichts mehr; er musste zurückfahren, und wir mussten zu Fuß nach Herrischried hinüber.

Das Vergnügen dieses kleinen Spaziergangs war aber wirklich ein ausgesuchtes. 3 000 Fuß über der Meeresfläche am Fastnachtsdienstag pfeift die Natur eine andere Melodie als im kühlen Tal. Vor uns eine Schneefläche, ins Gesicht ein mit Regen untermischtes Schneegestöber, dazu ein Sturmwind, der ganz katzenmusikalisch in den Tannen herumheulte, – der Meysenharts Joggele hatte seine Satisfaktion, trotzdem der Aktuarius den Hebelschen Vers sang:

„Minen Auge gfallt

Herrischried im Wald.

Woni gang, so denk i dra,

's chunnt mer nüt uf d'Gegnig a

z' Herrischried im Wald.“

Ich vergaß bei diesem Spaziergang wirklich, dass ich mich „vergnügungshalber“ auf dem Wald befand; auf die Gegend kam mir's ohnedies nicht mehr an, und die Gedanken schweiften ganz polizeiwidrig nach dem goldenen Knopf zum warmen Ofen und herzstärkenden Wein des braven Herbergsvaters Broglie.

Item, die Füße trugen uns noch über hohe Berg und tiefe, tiefe Tal und durch allerhand Schnee und bergwassererfüllte Matten bis nach Herrischried. Dort aber „imme chleine Huus, wandlet i und uus“ – nicht wie beim Hebel ein wundernettes Maidli, denn auf ein solches wäre es unsern [45] Augen so wenig als auf die schönste Gegend damals irgendwie angekommen, sondern ein fürtrefflicher Pfarrer, dem dereinst vergolten wird, was er uns Geringen dieser Erde getan hat.

Neben der im März vorigen Jahres abgebrannten Kirche, die jetzt als Ruine dasteht, erhebt sich das Pfarrhaus, und als wir die hohe Steintreppe, die ebenfalls mit fußtiefem Schnee zugedeckt war, mehr hinaufkrochen als schritten und ich zuletzt noch, vergessend des Burgfriedens um den geweihten Ort, meinen Dankbarkeitsgefühlen gegen die Herrischrieder Natur mit einem Fluch Luft machte, der unserem Postillon zur Ehre gereicht haben würde, erschien das hochwürdige Pfarramt an der Türe und nahm uns mit einer Gastfreundschaft in seine Behausung auf, wie sie nur auf germanischem Boden vorkommt. Da verschwanden die Gegensätze zwischen Kirche und Staat, da ersetzte des Pfarrers Schlafrock den durchnässten Mantel des Amtsverwalters; und des Pfarrers Pantoffeln traten an die Stelle der ketzerischen Stiefel des Rechtspraktikanten, und der große Steinkrug mit Bier, den der Pfarrer aus seinem Keller holte und der den Gästen und dem Gastwirt gleich trefflich mundete, war ein Symbol dafür, dass es Punkte im Absoluten gibt, in welchen sich die feindlichen Kategorien von Kirche und Staat auflösen und ihr Versöhnungsfest feiern.

Über die Schwelle des geweihten Pfarrhauses hatte der böse Meysenharts Joggele keine Gewalt mehr, und wenn er durchs Fenster hereingeschaut hat, mit welcher Behaglichkeit das Bezirksamt aus Säckingen sich beim Pfarramt Herrischried atzte und labte, so sind ihm gewiss in seinem Geisterschädel verschiedene Skrupel darüber aufgestiegen, ob er seinen Zweck, „uns einen Tuck anzutun“, auch wirklich erreicht habe. Nach erfolgter Auffrischung der Lebensgeister fuhr die amtliche Kommission noch nach Rütte und brachte natürlich nichts heraus. Ich aber verblieb im traulichen Gespräch beim gastlichen Pfarrer, und bei der Erinnerung an seinen warmen Ofen und seine warmen Pantoffeln wird mir's so behaglich zu [46] Mut, dass ich gar nicht mehr beschreiben

mag, wie auf unserer nächtlichen Heimfahrt der Meysenharts Joggele abermals einige Veranlassung zu zufriedem Kichern fand, wie wir im Rennschlitten bei Nacht und Nebel nach Hottingen fuhren, wie der Eliaswagen vom dürrn Ast bis Hottingen, aber ohne uns, die wir schon beim Kienspanfeuer des Akzisors in Hottingen saßen, noch zweimal umwarf, wie es unterwegs einmal scharf am Horizont geblitzt hat, und wie wir über Hänner und Laufenburg endlich müd und durchfroren nachts um halb 11 Uhr in Säckingen ankamen.

Darüber, dass ich in selber Nacht trotz alledem und alledem noch in Frack und Handschuh auf den großen Ball im Schützen ging und Mit Sr. Wohlgeboren, des Herrn Amtsrevisors Gemahlin, pflichtschuldigst einen Polka getanzt, schweigt ohnehin die Weltgeschichte.

Anmerkungen

Honorator: hochangesehener Bürger im kleinstädtischen Milieu.

am Fastnachtsdienstag: Nach dem Tagebuch am 12. Februar 1850.

Equipagen: Kutschen, Gespanne.

Vizinalwege: Nebenstraßen zwischen kleinen Orten.

Spritzleder: Schmutzfänger für Schlamm, der vom Gespann aufgewirbelt wird.

Haimonskinder: die vier Söhne des Grafen Haimon, die der Sage nach auf einem Pferd entflohen.

umkeien: umwerfen.

in sotanem: in einem solchen.

den daemonibus malignioribus: Scheffels Vater hatte den Meisenhardt Joggele in einem Antwortschreiben auf die zweite Epistel scherzhaft den „bösen Dämonen“ zugerechnet.

eine Vaubansche Sternschanze: Vauban, der Festungsbaumeister Ludwigs XIV. von Frankreich, hat am Oberrhein zahlreiche sternförmige Befestigungsanlagen hinterlassen.

am Landgraben: Ein heute unterirdisch geführter Kanal von der Pfalz nach Karlsruhe, ehemals ein Wahrzeichen der Stadt.

ein bassgeigenspielender Bürgermeister: Bürgermeister Leo in Säckingen.

der hauptumwickelte Phylax: griech. Wächter, möglicherweise Anspielung auf eine Nebenfigur aus Johann Nestroys Zauberposse „Genius, Schuster und Marqueur“.

cholera-tisch: Wortschöpfung, Bedeutung vermutlich garstig, übel.

hatte seine Satisfaktion: war zufrieden damit.

„Mines Auge fällt Herrischried im Wald“: Aus Hebels Gedicht „Der Schwarzwälder im Breisgau“.

„imme chleine Hus“: Aus der Schlusstrophe von Hebels „Der Schwarzwälder im Breisgau“.

einen Tuck: eine Tücke, eine Boshaftigkeit.

des Akzisors: des Steuereintreibers.

[48]

Säckingen, den 24ten März 1850

6te Epistel in die Heimat

(Worinnen vom Sanct Fridolinifest zu Säckingen und dessen Ausgang;
sowie von etzlichen anderen Dingen die Rede ist.)

Diesmal seid Ihr aber selbst schuld, liebe Frau Mutter, dass Ihr bis jetzt kein Schreiben und keine solenne Gratulation zum Josephstag samt obligatem Dank von mir erhalten [49] habt. Unter der Woche habe ich keine Zeit zum Briefschreiben; der praktische Jurist muss vor allem die Kanzleistunden einhalten (hat er ja sogar für die Liebe, wie's in jenem Liede heißt, nur Zeit von abends sechs Uhr an, und nachmittags von eins bis zwei), und auf den schönen Feiertag am 19ten, wo ich Euch einen tiefgefühlten Gruß verfassen wollte, da schickt Ihr mir selber eine wohlbestallte Wildbretpastete und schreibt dazu, ich solle sie mit einigen guten Gesellen zusammen verzehren.

Was blieb mir übrig? Getreu dem Wink meiner Mutter organisierte ich ein solennes Frühstück, lasse ein Fässlein Bier dazu anschroten, und ein Wort gab das andere, und das Frühstück verlängerte sich bis tief in den Abend auf gründlich germanische Art, denn der weise Mann, sagt Börne, frühstückt zu jeder Tageszeit. Da war's mit dem Schreiben wieder nichts, sonst hätte ich an jenem Tag Dich versichert, wie diese zarte und einem tiefgefühlten Bedürfnis abhelfende Sendung mich von neuem nötige, Dir den Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung zu Füßen zu legen und nicht minder den übrigen Beteiligten, den Spendern der Kunstmaterialien, der Halsbinde und der Schokolade meinen besten Dank zu vermelden. Nehmt's also für empfangen an!

Zum Glück für die Fortsetzung meiner Epistel ist aber heute ein so epistolarisches Wetter draußen, dass ich mich ganz behaglich in meinen vier Wänden dem Schreiben ergeben kann; der Winter, der vor ein paar Wochen geträumt und sich den Frühling mit Schneeglöcklein und Schmetterlingen ganz hat über den Kopf wachsen lassen, ist wieder wild geworden und schüttelt die Schneeflocken ganz stürmisch durcheinander.

Drum will ich Euch heute wieder einmal etwas erzählen, und da weiß ich diesmal nichts Besseres, als Euch den letzten Sonntag vor 14 Tagen, wo in der hiesigen Stiftskirche und außerhalb das große Fest des Schutzheiligen Sanct Fridolin gefeiert wurde, vor den Augen vorüberzuführen.

Es war ein heller, blauer Sonntagmorgen übers Rheintal [50] aufgegangen, als schon in der Frühe Böllerschüsse und Glockengeläute das Fest des Schutzpatrons verkündeten. Und allmählich füllten sich die Straßen von Säckingen und vor allem der Platz vor der Stiftskirche; vom Wald herab kamen die Hauensteiner und andere Wälder gestiegen, und was im Rheinland unten wohnt, aus der Schweiz

drüben, vom Fricktal und aus dem Aargauischen kam's herbeigeströmt, und in der fremdartigen Tracht manches Maidlins oder Biedermanns war zu erschauen, dass auch entferntere Bezirke Lörrach, Müllheim etc. ihre Mannschaft hieher stellten. Und in buntem Gewimmel wogte da die Menge auf dem Marktplatz auf und ab, keine Offenburger Versammlung mit Bassermannischen Gestalten, Heckerbärten und die schlanke Hahnenfeder auf dem Schlapphut, lauter friedliches Landvolk im Sonntagsgewand. Da waren meine guten Freunde, die Wälder im roten Tschoben und schwarzem Sammtrock, und mancher schmucke Bursch war drunter, wie selbiger beim Hebel:

„Aber schöner als er isch kein dur's Wiesetal gwandlet,
chrusi Lökkli het er gha und Auge wie Chole,
Backe wie Milch und Bluet und rundi chräftige Glieder.“

Denn der Wälder setzt seine Ehre drein, wenn er bei festlicher Gelegenheit auswärts erscheint, sich aufs feinste herauszustaffieren, und der elegante Mann im Hauensteinischen hat außer dem Werktags- und Sonntagskostüm noch ein drittes, welches in der merkwürdigen Sprachweise das „Näumeshingewand“ heißt, das „Irgendwohinkostüm“, respektive das, was er anzieht, wenn er irgendwohin in die Stadt geht und sich sehen lässt; und der „Näumeshinrock“ ist gewiss vom besten Sammet und darf kein Stäublein darauf sitzen, und das „Näumeshinhemd“ ist am feinsten gefältelt und der krause Halskragen schmucker als alle andern.

Und auch die Maidlin vom Wald schauten gar vergnüglich mit ihren Pelzkäpplein, langen Zöpfen, kurzen Miedern und vielfarbigen, vielfaltigen Röcken in die Welt hinaus und haben gewiss manche malitiöse Bemerkung über das abnorme [51] Kostüm der andern Damen gemacht, denn da waren auch noch Müllheimerinnen und Fricktälerinnen mit der großen Bandschleife an der Haube, von welcher, sowie von den Zöpfen aus, ein ganzes System von langen Bändern im Wind herumflog, wie bei einem Admiralsschiff, das alle Flaggen aufgezogen hat.

Zwischen all den Gestalten ragte aber auch manche im verzwickten halbstädtischen Kostüm heraus; im ehrwürdigen, vorsintflutlichen Spitzfrack und im zylinderförmigen Filzhut, an denen ich mein Wohlgefallen weniger hatte.

Um 9 Uhr läutete es mit allen Glocken, und da strömte die ganze Menge in die Stiftskirche, und Kopf an Kopf gedrängt stand alles in der weiten Fridolinikirche, und kaum merkte man, dass die Gesellschaft, die noch draußen hin und her wogte, abgenommen hätte. Als frommer Mann ging ich auch hinein auf die Emporkirche, wo die ganze Stadtmusik zum musikalischen Hochamt bereit war und mein guter Freund, der Bürgermeister von hier, gar schön die Orgel spielte.

Zuerst kam eine gewaltige Predigt – dazu hatten sie einen eigenen Festredner von weit her verschrieben – der donnerte und blitzte gegen das Treiben der Welt und die Hoffart und

Freischärlerei und zeigte am Exempel Fridolini, der seinen irländischen Prinzentitel und allen Ruhm und heidnisches Wissen an den Nagel gehängt hatte, um zu Säckingen das Evangelium zu predigen, was wahre christliche Größe sei, und polterte und lärmte und schlug die Kanzelbretter schier entzwei und sprach sich zuletzt ganz heiser – o Fridolinus, Friedensprediger, zu deinen Ehren ward mit Pauken und Trompeten Krieg gepredigt! Aber die Menge lauschte lautlos; der Redner wusste wahrscheinlich besser als ich, was man hierzulands für eine Sorte geistlichen Tabak rauchen muss.

Dann kam das feierliche Hochamt, und gar lieblich rauschten die Töne der alten Kirchenmusik und der Gesang durch die hohen Räume, und mancher verklungene Klang aus der alten Zeit ward wieder wach in mir; trotz alledem und alledem [52] bleibt's wahr, dass der katholische Kultus etwas Mark- und Beindurchschütterndes hat und behalten wird bis an das Ende der germanischen Weltgestaltung.

Und gegen 11 Uhr wurde in feierlicher Prozession der Sarg mit den Reliquien Fridolini über den Platz und um die Stiftskirche herum getragen, voraus die weißgekleideten Mägdlein von Säckingen mit der großen Madonnafahne, dann die Kirchenältesten und die Geistlichkeit in Pontificalibus, und der Bürgermeister, trotzdem er auch ein halber Ketzer ist, trug auch gar frömmiglich die weiße Kerze, und sogar die preußische Militärgewalt hatte 30 Jäger in Paradeanzug mit großem schwarzen Reiherbusch auf der Pickelhaube zur Begleitung der Prozession beigeordnet. Und langsam bewegte sich der Zug durch die dichtgescharten Massen Volks, die so gedrängt auf dem Platze standen, dass man auf den Köpfen hätte spazieren gehen können, und an der alten Fridolinslinde vorüber, wo sich einst Fridolinus trübselig unter freiem Himmel schlafen gelegt hatte, weil ihn der damalige Wirt zum goldenen Knopf, ein schnöder Heide, zur Herberge hinausgeworfen hatte, um die Kirche herum, und feierlich war's anzuschauen, wie alles mit entblößtem Haupt die Kniee bog, als schließlich der Segen erteilt ward. Dann aber ward ein fröhlicher Tusch geblasen und man zerstreute sich.

Wie sich die versammelte Menge die Weltentsagung zu Herzen genommen hat, die ihnen der gewaltige Prediger gepredigt, wird später noch erhellen; vorerst ging's nach germanischer Sitte nach allen Seiten hin in die Wirtshäuser.

Ich selber feierte den Fridolinitag noch weiter. Den deutschen Grundrechten gemäß, welche die Kirche freigegeben haben, habe ich mir meine eigene Kirche gebaut und meinen eigenen Kultus gestiftet, und der haust nicht innerhalb vier geweihter Wände allein, sondern weiter. Aus allem Menschengewimmel und törichtem Treiben gehe ich, wenn mir's zu bunt wird, hinaus in den Tannenwald oder steig auf Bergeshöhen und hör dem Moos zu, wie es wächst, und der [53] Lerche, wie sie in blaue Lüfte schmetternd steigt, und wer die Augen am rechten Fleck hat, der sieht in der Natur, in dem „Geist in seinem Anderssein“ gar manches, wovon nichts in den Kompendien der

Theologen geschrieben steht, und es kommt wieder Harmonie und ein Hauch des Absoluten ins zerrissene Herz.

Und man braucht kein Nibelungen-Siegfried und mit Lindwurmblut gefeit zu sein, um zu verstehen, was die Tannen rauschen und die Vögel miteinander sprechen; das ABC kann jeder lernen, und wer mir's leugnet, den würde ich an einem schönen blauen Abend hier auf den Eggberg führen, wo die ganze Kette der Schweizer Alpenriesen, vom Säntis an bis in die Berner Alpenhörner und Gebirgsstöcke hinein in glührotem Duft vor ihm steht, und tief unten der grüne Rhein in ewig gleichem Rhythmus die Wellen weiter trägt. Wer das gefunden hat, kann vieles missen, was andere zum Seelenheil für unentbehrlich halten.

So ging ich also am Sonntagmittag wieder hinaus in den Wald, und am Fuß des Eggbergs liegt, im Tannendunkel versteckt, ein gar stiller, lauschiger Bergsee, an dessen Ufern setzte ich mich auf ein Felsstück und ließ die Gedanken allerhand träumerische Sprünge machen. Jedoch die Poesie hat ihre Zeit, das Biertrinken hat aber auch seine Zeit. Es kam des Wegs daher der biedere Aktuarius, der den Spruch „Sei mir heute nichts zuwider!“ auf seinem Wappenschild führt, und meinte, das sei ein sonderbarer Ort, um den Nachmittag des Fridolinifestes zuzubringen; erstens sei's noch zu feucht, zweitens quakten die Frösche; er seinerseits wallfahre nach Wehr in den großen Bierkeller. Der Aktuarius ist ein realer Mann; ich sprach deshalb: „Sei mir heute nichts zuwider“ und ging mit ihm nach Wehr.

O du schöne Landstraße am Abend des Fridolinifestes. Die lebte und wimmelte von heimwallenden Fridolinpilgrimen! Aber wehe, wehe, wo war die Weltentsagung? Wo die christliche Askesis?

[54] Mancher war unter ihnen, der basislos und krumm nach Hause wankte, und von manchem hieß es wie in Schillers Glocke:

„Wehe, wenn sie losgelassen,
wackelnd ohne Widerstand
durch die volksbelebten Gassen
wälzt den ungeheuren Brand.“

Aber alle waren sie noch erbaut von der gewaltigen Predigt. Der alte Schmied von Niederschwörstadt, der sich uns anschloss und bei dem der Begriff auch ein wenig verwirrt war, meinte, das sei ein strenger Prediger, der könne es gut verkaufen, was er studiert habe (damit meinte er den energischen äußeren Vortrag), der neu Vikari von Säckingen habe zwar des Nachmittags auch noch gepredigt, aber da habe ihn „ein bizzele Schlaf“ überkommen.

Und im Bierkeller zu Wehr erst! Da saß der alte Dekan von Wehr, ein Wessenbergianer, der mit den neuen Eifern und Missionsstiftern nicht auf bestem Fuße steht, und herein kam gewankt – der

leibhaftige Hildebrand und sein Sohn Hadubrand, ein alter Gemeinderat von Wehr mit seinem Sohne, die förmlich auf allen Vieren heimkrochen; aber der alte Hildebrand setzte sich zum Dekan und erzählte ihm die ganze Predigt wieder und gab ihm gute Lehren, so müsse er auch reden, und eine Mission müsse er in Wehr abhalten, und ein anderer Lebenswandel müsse geführt werden in der Gemeinde; und der Alte sprach sich mit solchem Feuereifer wieder halbwegs nüchtern und erbaute noch die übrigen. Sein Sohn Hadubrand aber saß in stiller Würde steifgetrunken da, und vergebens taten der Aktuar und ich das Gelöbnis, beim ersten Wort, das dieser fromme Pilgrim spräche, einen halben Schoppen zu trinken; der Eindruck des Festes hatte seine Zunge gelähmt, er konnte nur noch durch Nicken aussprechen, dass er seinem Vater in allem beistimme.

In unserer Art ebenfalls erbaut, verließen wir die Stätte. Aber unterwegs steht noch ein ander Wirtshaus, wo ich nie [55] vorübergehe, ohne nachzusehen, wie's mit dem Grenzacher Achter steht. Das ist das alte Brennetwirtshaus bei Öflingen, eine geschichtliche Kneipe, wo schon seit Jahrhunderten die Fuhrleute einkehren, wo schon seit Jahrhunderten, wie ich aus alten Akten ersehen habe, Nachtwächter geprügelt und fremde Pursche beim Tanz hinausgeworfen wurden.

Für solche Räume habe ich eine angestammte Pietät, in ihnen ist beim guten Trunk auch manch gutes Volkslied gewachsen und in die Welt hinausgejauchzt worden. Heute wollten wir auch dort noch die Friedlinspilger schauen und Studien an Lebenden machen. O du schönes Brennetwirtshaus am Abend des Fridlinifestes! Da saßen sie in langen Reihen und freuten sich wie homerische Helden des Trunks und lieblich duftender Speisen, und eine Prämie vom besten Fass Norsinger auf zehn Nüchterne gesetzt, man hätte sie so wenig finden können als der Engel die zehn Gerechten in Sodom. An einem Tisch saßen drei wackere Fuhrleute – Fuhrleute, ein Schlag Menschen, die nächst den Hausknechten sehr hoch in meiner Achtung stehen. Prächtiges Leben, so auf der Heerstraße landauf landab fahren, einen Strauß am Hut und bei den Kellnerinnen wohl gelitten und manchem Hausknecht innig befreundet; und des Abends in der Schenke, wenn sie's einander zubringen:

„Stallbruder mein! Du bist wohl wert,
dass man dich auf'm Altar verehrt,
hast ein paar Wängelein
wie ein Rubin,
Augen wie Schwarzenstein,
Zähne wie Elfenbein,
bist ein gar kluger Kerl,
wie ich es bin.“ –

Wie gesagt, ich liebe die Fuhrleute! Und wie germanisch die dreie ihren Abendimbiss verzehrten. Den Ellenbogen auf den Tisch gestützt, vor ihnen eine Schüssel, riesenhaft mit Koteletts gefüllt, da stach jeder mit der Gabel hinein und nahm [56] sich ein ganzes Rippenstück heraus, und zum Mund geführt, die Gabel weg und am Knochen das Stück gehalten und abgenagt: was ist alle Kultur und Form gegen diese primitive Fuhrmannsursprünglichkeit?

Am andern Tisch saßen die ledigen Pursche mit den Maidlin, und da wurde gesungen, dass es eine Freude war, und aus viel modernem Geleier schaute da und dort noch eine echte Metallstufe vom Volkslied heraus, und mein polizeiliches Gemüt ward nicht böse, als einer sang:

„Hab all mein Tag kein gut getan,
hab's auch noch nicht im Sinn;
die ganze Freundschaft weiß es ja,
dass ich ein Unkraut bin.“

Und die andern dachten dran, dass nächstens die Ziehung zum Militär sei und sie vielleicht im nächsten Jahr in Prenzlau oder Neu-Ruppin sitzen müssten, wo es kein Fridlinifest und kein Brennetwirthshaus, keinen Grenzacher Weißen und keine kurzaufgeschürzten Wäldermaidli gibt, und ein anderer sang:

„Und mein Vater hat's g'sagt
und mein Mutter hat's denkt
und Soldat muss i werden
beim ersten Regiment.

Beim ersten Regiment
und zwei Kreuzer den Tag!
Dass ein Kreuzdonnerwetter
vom Himmel drein schlag!“

Dass es bei Fuhrleuten und ledigen Burschen mit Sang und Trunk hoch herging und mancher sich ein gedoppeltes Selbstbewusstsein antrank, war erklärlich, trotz des Fridlinittages. Aber wer saß am dritten Tisch? Wer brummte auch ganz vergnüglich zu all den Schelmenliedlein drein und blies ein Schöpplein Grenzacher nach dem andern trotz des Fridlinittages? Wehe, wehe, es war unser würdiger Freund, der Herr Pfarr von Öflingen, und auch er hatte dem heiligen Fridlin zu [57] Ehren des Guten zu viel getan. Der See und der Fridlinittag muss seine Opfer haben. Und er wollte uns noch eine Sage vom Harpolinger Schlossfräulein erzählen, aber er brachte sie nimmer zusammen, die Schlossmauern schwankten, die Berge bewegten sich; es blieb beim schwachen Versuch.

Was Wunder, dass am End auch das Bezirksamt Säckingen etwas angeheitert nach Hause ging; und wenn durch die mondhelle Nacht noch manch helles Jauchzen heimkehrender Pilger vom Eggberg herab und weit hinten vom Wald her zu uns herniederschallte, so hielten der Aktuar und ich es für unsere Schuldigkeit, den Gruß mit gleichem Juuhuu! zu erwidern, was wir vielleicht an einem andern als am Fridlinitag nicht ebenso energisch getan hätten. Also verklang mit hellem Juuhuu! der 10. Märzen 1850, der Tag des heiligen Fridolinus.

Als wir aber ein paar Tage später mit dem Pfarrer von Öflingen zusammentrafen und ihn baten, die Geschichte vom Harpolinger Schlossfräulein fertig zu erzählen, und als er am schief gezogenen Mund des Fragenden merkte, dass das ein Stich auf seinen Seelenzustand am Fridlinifest sein sollte, da erwiderte er ernst und würdig: „Sie werden mir doch keinen Vorwurf machen wollen; bin ich doch weder mit der Fridliniprozession gegangen, noch hab ich eine so gewaltige Predigt gehalten wie einst der Herr vom Sinai unter Sturm und Gewittern; aber dass der Säckinger Festredner selber, der noch am selben Tag heimfahren wollte, sich in Kleinlaufenburg festgetrunken hat, das kommt mir ein bisschen arg vor!“

Soviel vom Fridlinifest. Was bleibt auch viel andres übrig, um sich daran zu erquicken, als unser Volk, wie es leibt und lebt, und die Natur draußen. Oder hätt ich Euch erzählen sollen, wie die langweiligen Bürgermeister und Staatsbeamten hier zusammenkamen und so einmütig und stillzufrieden nach Erfurt wählten, als wenn dort der Lebensbalsam für Altdeutschland geschaffen würde? Oder wie ich selber, eine wahre Ironie auf mich, in meiner Höhle hause und im Namen des [58] Rechts und der Ordnung Leute einsperre? Das behalte ich lieber für mich und sag's niemand weiter.

Anmerkungen

6te: Einen vorangegangenen „unpoetischen“ Brief vom 7. März 1850 hatte Scheffel mitgezählt.
solenne Gratulation zum Josephstag: feierliche Gratulation; Scheffels Mutter Josephine beging wie der Sohn am Tage des heiligen Joseph (19. März) den Namenstag.

obligat: geschuldet, unerlässlich.

ein solennes Frühstück: Das Tagebuch verzeichnet „solennes Frühstück“ unter dem 19. März (Josephstag), Scheffels Namenstag. Teilnehmer waren: Steinmann, Göring, Fehrenbach, Bally, Brogli, Förster, Groos.

Börne: Ludwig Börne (1786–1837, deutscher Literaturkritiker

keine Offenburger Versammlung mit Bassermannischen Gestalten: Scheffel hatte der Versammlung der Volksvereine in Offenburg am 12. und 13. Mai 1849, bei der die Radikalen die

Oberhand gewannen und das Signal zur Erhebung gaben, persönlich angewohnt und einen Bericht für die Augsburger Allgemeine Zeitung geliefert. Die „Bassermannischen Gestalten“ wurden sprichwörtlich aus dem Bericht, den der Abgeordnete Friedrich Daniel Bassermann (1811–1855) der Frankfurter Nationalversammlung über seine Entsendung nach Berlin abstattete. Er sagte darin unter anderem: „Ich muss gestehen, daß mich die Bevölkerung, welche ich auf den Straßen, namentlich in der Nähe des Sitzungslokals der Stände erblickte, erschreckt hat; ich sah hier Gestalten die Straße bevölkern, die ich nicht schildern will.“

Heckerbärte: Friedrich Hecker (1811–1881) war einer der Hauptführer der badischen Revolution. Gemeinsam mit Gustav Struve hatte er am 12. April von Konstanz aus einen Aufruf zur bewaffneten Volkserhebung ergehen lassen. Nach dem verlorenen Gefecht bei Kandern rettete sich Hecker in die Schweiz und ging später nach Amerika.

„Aber schöner als er isch kein dur's Wiesetal gwandlet“: Aus Hebels Gedicht „Der Statthalter von Schopfheim“.

malitiös: boshaft.

in Pontificalibus: in ihrer geistlichen Amtstracht.

Den deutschen Grundrechten gemäß: Die in Artikel 5 von der Frankfurter Nationalversammlung festgestellten „Grundrechte des deutschen Volkes“.

Geist in seinem Anderssein: Eine Formulierung aus der Philosophie Hegels, mit der sich Scheffel in Säckingen vielfach auseinandersetzt.

Askesis: Askese, Lebensweise, die auf Genuss und Luxus verzichtet.

Ein Wessenbergianer: Ignaz Heinrich Karl Freiherr von Wessenberg (1774–1860), Bistumsverweser in Konstanz, Gründer des Priesterseminars in Meersburg, wirkte im Sinne der religiösen Toleranz.

Grenzacher Achter: Name eines Weins.

„Stallbruder mein!“: Schluss des Liedes „Der vortreffliche Stallbruder“ aus „Des Knaben Wunderhorn“.

„Hab all mein Tag kein gut getan“: Anfangsstrophe eines bereits im 17. Jahrhundert bezeugten Volksliedes.

eine echte Metallstufe: ein wertvoller Teil des ursprünglichen Volkslieds.

im nächsten Jahr in Prenzlau oder Neuruppin sitzen müssten: Die anstelle der nach der Revolution von 1849 aufgelösten Regimenten neugebildeten badischen Truppenteile wurden damals in preußische Garnisonen verlegt, während das Land Baden vorläufig von preußischen Regimentern besetzt blieb.

kurzaufgeschürzt: mit hochgerafften Röcken, die den Blick auf Füße und Beine freigeben.

der 10. Märzen 1850, der Tag des heiligen Fridolinus: Der eigentliche Namenstag des Säckinger Heiligen ist der 6. März. Das Fest wird jedoch, wenn der Fridolinstag auf einen Werktag fällt, erst am nachfolgenden Sonntag begangen, in diesem Fall am 10. März 1850.

nach Erfurt wählten: Reichstag zu Erfurt (März und April 1850), wo die preußische Unionspolitik propagiert wurde.

[62]

Säckingen, den 28. April und 2. Mai 1850

VII. Epistel in die Heimat

(Worin von einem sonderbarlichen Thema, nämlich
von der Poesie der Polizei, die Rede ist.)

Es gibt allerlei sonderbare Wahlverwandtschaften; gewöhnlich meint man, dass Juristerei und Poesie nach verschiedenen Weltteilen hin auseinander lägen; Jakob Grimm aber hat schon nachgewiesen, wie viel Poesie im Recht liegt, und wer die altdeutschen Rechtsbücher und Weistümer liest, der stimmt mit ihm überein. Über die Poesie in der Polizei dagegen hat bis jetzt die gelehrte Welt noch keine Aufschlüsse erhalten, vielleicht nichts davon geahnt; ich benütze den nebligen Sonntag heute, um diese fühlbare Lücke in der Literatur auszufüllen, – es dient zugleich als nähere Aufklärung über meine „gesellschaftlichen Umgangs- und sonstigen Verhältnisse“, für die sich Vater in seinem heutigen Schreiben näher interessiert.

Ich hab schon oft darüber nachgedacht, welcher Ironie des Schicksals ich antipolizeiliches Gemüt es zu verdanken habe, dass ein Hauptteil meiner hiesigen Tätigkeit in der Besorgung der Polizeigeschäfte besteht, und hab mich zuletzt dabei beruhigt, dass es eine diesseitige Nemesis gibt und dass mir dadurch der große polizeiwidrige Unfug vergolten wird, den ich als Heidelberger Student mit Nachtschwärmen, Laterneneinwerfen, Kirchhofmauerndemolieren, Leuteerschrecken usw. verübt habe. Wie ich aber neulich zum Schluss des Vierteljahrs die Tabelle über sämtliche Polizeiuntersuchungen aufstellte, da ward mir klar, dass auf der Schaubühne meiner Amtshöhle schon manches Stück realer Poesie an mir [63] vorübergezogen ist. Und warum sollte es nicht? Polizei und Poesie sind eigentlich in ihrem Gegenstand identisch, beide haben es mit den Abnormitäten des Lebens, mit dem über die breite Heerstraße des Gewöhnlichen ausschweifenden zu tun; nur ist die Behandlungsweise etwas verschieden; ein und derselbe Gegenstand kann vom polizeilichen Standpunkte bei Wasser und Brot in den Turm gesteckt und vom dichterischen mit lyrischen Flötentönen verherrlicht werden.

Wenn ich Euch ein paar Gestalten vorführe aus meinem offiziellen Umgang, so wird's Euch deutlich werden, in welch gewählter, poesiereicher Gesellschaft ich mich bewege.

Also, was bringt der Gendarm heute für ein „Subjekt“? Ach Gott, wie klaffen die Schuhe, wie ungeniert sehen die Zehen durch die Lücken des Schuhs und die Ellenbogen durch die unfreiwilligen Öffnungen des Ärmels in die Welt hinaus! Und was für ein stillvergnügtes Gesicht macht das Subjekt! Was ist sein Verbrechen? „Zweckloses Umhertreiben“! Landauf, landab ist er gefahren und hat

eigentlich selbst nicht gewusst warum, – die weite Welt ist eben so schön, und wo unser Herrgott an einem Wirtshause mit dem Arm winkt, da ist er eingekehrt, und einen Heimatschein hat er nicht, den hat er dem schnöden Wirt als Pfand für die letzte Zeche, die er nicht zahlen konnte, zurücklassen müssen. Und was kann er dafür, dass ihm das Trinken besser schmeckt als das Arbeiten und dass er dem Spruch folgt: „Lieber ein’ leeren Darm als einen müden Arm.“ – Zweckloses Umhertreiben! Wie oft hat sich der Polizeirespizient als fahrender Schüler selber aufs zweckloseste umhergetrieben und möchte jetzt lieber die Aussagen des Inkulpaten so zu Protokoll diktieren, wie jenes liederliche Brüderlein ins Knaben Wunderhorn gesungen hat:

„Und weil ich nun gegessen hatt’,
da sollt ich auch bezahlen,
da fragt’ ich, was die Mahlzeit kost’,
da sprach der Wirt: Ein Taler.
[64] Ei Mutter Gottes ja, Maienblümlein bla, –
Da hatt’ ich keinen Taler.

Der Wirt, der zog mein Röckle aus
und jagt’ mich in die Scheune.
Ei Mutter Gottes ja, Maienblümlein bla, –
wie lang war meine die Weile!

Und als es gegen Morgen kam,
da träufelt’s von dem Dache,
Ei Mutter Gottes ja, Maienblümlein bla, –
da musst’ ich selber lachen.

Und als es gegen Mittag kam,
da zog der Wirt mir’s Käßle aus
und jagt mich auf die Straßen.

Und als ich auf die Straße kam,
die Schuh war’n sehr zerbrochen,
Ei Mutter Gottes ja, Maienblümlein bla, –
da lief ich auf den Socken.“

Leider muss das biedere Subjekt bei Wasser und Brot in den Turm, die Poesie verhüllt ihr Antlitz und trauert.

Brrr – ein ander Bild! Ein anderes „Individuum“ wird vorgeführt. Verbrechen? Widersetzlichkeit gegen die öffentliche Gewalt. Das „Individuum“ ist auf dem Markt zu Säckingen gewesen, und wozu

ist denn der Markt in Säckingen anders da, als dass man sich vor dem Nachhausegehen einen ungeheuren Brand trinkt? Und was kann das Individuum dafür, dass sich aus diesem Vordersatz die logische Konsequenz entwickelte, dass es im Straßengraben „ungern zwar, doch weichend vor dem schwarzen Verhängnis“ liegen blieb? Und wie das Individuum vom Gendarm herausgezogen ward, hat es vom Gendarmen verlangt, jetzt solle er die Wohltat [65] vollständig machen und ihm die Stiefel ausziehen, denn die seien voll Wasser, und mit Stiefelausziehen befasse es sich ebensowenig als mit Marschieren in durchnässten Stiefeln. Und wie der Gendarm diese gerechte Anforderung mit Indignation abwies, da ward das Individuum auch von Indignation erfüllt und schlug seinem Lebensretter mit dem Stechpalmstock „eines“ herüber. – O weh, auch dieser trunkene Logiker muss ab in Turm und brummen.

Wer kommt jetzt? Da wimmelt's von Gestalten, Männer und Frauen, ehrliche Vagabunden, Kesselflicker, Korbflechter, Geschirrhändler, Trödler, Zundelfrieder, Bürstenbinder und andere Strolche, die wollen ihre Passbüchlein visiert haben und Bewilligung zum Hausieren. Die haben so eine scheinbare Legitimation zum zwecklosen Umherziehen, eigentlich fahren sie auch, ohne zu wissen warum, in der schönen Welt herum. Und wenn sie erst ein Fuhrwerk bei sich haben, o ehrwürdiger Schimmel,

„Ei, du bist noch wohlgestalt,
bist nit zu jung, bist nit zu alt,
du bist mit meinem Weib geboren,
hast erst den zehnten Zahn verloren,
zieh, Schimmel, zieh!“

Ab mit euch! Jetzt wird wieder einer vorgeführt. O du Gestalt voll Abgerissenheit und Durstes, voll ehemaligen [sic] Landstraßenpoesie und moderner schiefgewickelter sozialer Demokratie, deutscher Handwerksbursche, alter Bruder Straubinger, müssen wir uns so wiedersehen?! Bin ich nicht dereinstmals mit dir auf gleicher Heerstraße gezogen, hab mit dir gesungen und getrunken, und jetzt muss ich dein böser Dämon sein! Aber dir geht's wahrhaftig tragisch, und die Lyrik hört auf. Warum hast du dich ins politische Drama hineingeworfen und statt Rosen und Gelbveigelein die rote Feder an den Hut gesteckt? Warum bist du in der Schweiz bei den Arbeitervereinen gewesen? Du erliegst einem tragischen Geschick. Aus der Schweiz haben sie dich ausgewiesen, und aufs [66] badische Gebiet lässt man dich nicht herein ohne gehörigen Ausweis; jetzt wirst du vom Gendarmen wieder auf die Rheinbrücke zurückgeführt. Aber das Drama hat mehrere Akte. Nach einer halben Stunde bringt ihn der Schweizer Landjäger wieder und setzt ihn auf der badischen Brückenseite abermals aus; und der Gendarm wartet nur, bis es dunkel geworden, dann führt er dich abermals hinüber und setzt dich im Kanton Aargau an die Luft, und so kann's bis an den jüngsten Tag gehen, du kommst

nicht herüber und nicht hinüber, armer Bursche, sie haben dich einmal von China bis Breslau auf dem Schub heimtransportiert, aber das ist eine Kleinigkeit gegen diese Situation!

Noch ein Arrestant. Auch der Wald liefert sein Kontingent. „Unter den hauensteinischen Sitten, deren Heimat freilich nur noch das Hochland ist, trägt noch manche das Gepräge der mittelalterlichen Symbolik“ (Badenia I. 28). Da bringen sie so einen Wälder Symboliker. Johann Frommherz ist's, des grauen Hansen Langer von Bergalingen. An ihm kann man halt wiederum sehen, was falsche Liebe tut. Auf dem Wald oben wachsen die Prügel wild wie die Rosen des Feldes. An jedem Sonntag, an jedem Festtag wird geprügelt; wenn der Sohn heimkommt, fragt ihn der Vater: „Ist etwas gegangen?“, d. h. hat's ordentlich Schläge abgesetzt? und wenn der antwortet: „Es ist nüt gegangen“, so schüttelt der Alte das Haupt und sagt: „Zu meiner Zeit war's anders!“ Dies trägt allerdings die Züge der mittelalterlichen Symbolik, und Johann Frommherz ist ein Wälder von altem Schrot und Korn; auf der Amtsregistratur liegen Berge von Akten von ihm, leider haben sie nicht den Titel „Des Johann Frommherz symbolische Bücher“, sondern „In Untersuchungssachen wegen Misshandlung, Verwundung usw.“.

Was hat denn der alte Streithahn jetzt wieder gefrevelt? Ach, es ist so einfach, so homerisch, dass nur die Poesie, die in der Polizei steckt, seine Arretierung veranlasst haben kann. Da sind die jungen Burschen von Altenschwand alle [67] Augenblicke nach Bergalingen gekommen und haben den dortigen Maidlin viel Schönes gesagt, und ein Altschwander Paris hat eine Bergalinger Helena auf dem Tanz ihrem einheimischen Menelaos abspenstig gemacht. Was ist natürlicher, als dass auf dem Wald ein Trojanerkrieg ausbricht? Da hat der alte Frommherz, wie einst der gerenische reisige Nestor die Bergalinger Pursche gesammelt, und mit Prügeln wohl bewaffnet zogen sie aus und lieferten den Altenschwandern eine Feldschlacht, an der die Götter im Olymp ihr Wohlgefallen haben mussten, und keiner prügelte so gut wie der lanzenkundige Frommherz, und die Altenschwander entliefen, einige aber waren so zugerichtet, dass sie auf der Walstatt liegen blieben.

Johann Frommherz, warum hast du nicht vor 3 000 Jahren gelebt? Du hättest dann statt den Polizeiinquirenten am Bezirksamt Säckingen einen Homer gefunden.

Fortgesetzt den zweiten Mai 1850.

Nach diesem Stück Epos vom Wald kommt ein Stück Lyrik, ein Dorfgeschichtlein. Da steht ein Pürschlein von Wieladingen, das schaut so schüchtern drein, als wenn es eine Zentnerlast auf dem Herzen hätte; aber es weiß „von nüt“, es hat nichts gefrevelt. Wart', Pürschlein, man nimmt eine Konfrontation vor und stellt dir einen Zeugen zu deiner Überführung gegenüber. Und was für einen schmucken Zeugen: ein rotwangiges Wäldermaidli mit kurzem Mieder und schwarzem Pelzkäpplein.

„So, Maidlin, sag’s ihm selber ins Gesicht, was er getan hat!“ und das Maidli schlägt die Augen nieder und wird rot und will nicht recht mit der Sprache heraus. „Frisch, sag’s ihm!“ – „Bist du nicht in der Nacht vom Fridlinsfest vor mein Fenster gekommen und hast mir einen gar schönen Gruß heraufgerufen und bist du nachher nicht heraufgeklettert und hast zu meinem Fenster hereinsteigen wollen? Und hab ich dir nicht gesagt, du sollest drunten bleiben, du böser Bub? Und wie du halt doch hast hereinsteigen wollen, hab ich’s Fenster zugemacht und dir die Finger [68] eingeklemmt, so dass du hast „abi keien“ müssen wie ein Mehlsack. Und hast du nachher nicht geflucht wie ein Türke und einen Bengel genommen und alle Scheiben im Haus eingeschlagen?“

O weh, o weh, das ist auch wieder eine Sitte, die noch ärger ist als mittelalterliche Symbolik. ’s ist verdammt unchevaleresk von dem Purschen, aus gekränkter Liebe seinem Schatz alle Fenster einzuschlagen; aber das Pärlein ist so schön und das Maidlin selber hat gar keinen Zorn auf den bösen Buben – wie soll ihn der Polizeirichter strafen? Liebe geht ihren eigenen Weg, die Liebe sollte von Rechts wegen auch an den Wänden hinaufklettern und Scheiben einschlagen dürfen. Zum Glück ist auch die deutsche Beweistheorie galant. Ein Zeuge liefert keinen vollen Beweis, folglich wird der Fenstereinschläger für klagfrei erklärt; und wie ihm der Richter das Urteil eröffnet, fügt er noch die strenge und gemessene Weisung bei, dass er hinfüro seinen Schatz nur bei Tag besuchen solle, und beruhigt sich über den Gedanken, dass er einen Schuldigen weniger in den Turm gesteckt hat, dadurch, dass sein Spruch vielleicht im Herzen eines Wäldermaidlis einen dankbar frommen Glauben an die Gerechtigkeit der Polizei befestigt.

Auch ein paar Bursche aus dem Rheintal stehen als arme Sünder vor den Schranken des Gerichts; ’s sind sonst seltene Erscheinungen vor dem polizeilichen Forum, die Rheintäler, ein fischblutiges, philisterhafteres Geschlecht im Vergleich zu der waldursprünglichen Rohheit der Hauensteiner. Aber die drei langen Gesellen aus Oberschwörstadt sind diesmal dem schwarzen Verhängnis verfallen. Streng inquiriert der weise Doktor Josephus nach ihrem Verbrechen, und sie bemerken nicht, dass er manchmal krampfhaft auf die Lippen beißt oder seitwärts schaut, um nicht hellauf zu lachen. Nein, sie erzählen ganz schwermütig ihr Unrecht und meinen am Ende selber, es sei eine Sünde gewesen. Zu größerer Erbaulichkeit der Gemüter haben die Militärbehörden im Verein mit den [69] Bezirksämtern alle öffentlichen Aufzüge, Maskeraden usw. am Aschermittwoch aufs strengste verboten, und was haben diese Bummler zu Schwörstadt getan?

Vom Fastnachtsdienstag bis Aschermittwoch früh sind sie gar nicht zu Bett gegangen, sondern haben getanzt und gejubelt wie die Lerchen, und am Aschermittwoch haben sie den Frühschoppen für permanent erklärt, und wie allmählich des Katzenjammers sanfte Macht über sie kam und moralische Betrachtungen aus den vielfach geleerten Schoppen aufstiegen, da haben sie beschlossen, dem Aschermittwoch und seinem Memento mori einen wehmütigen Kultus zu veranstalten, und haben

einen Strohmann angefertigt und haben sich lange Leintücher umgehängt und sind mit leeren Schoppengläsern unter Trauergesängen hinausgezogen durchs Dorf und haben dort den Strohmann, „die alte Fastnacht“, begraben oder verbrannt, und der Hauptschalk hat eine ergreifende Leichenrede dazu gehalten.

Ihr armen Teufel, da gibt's keinen Pardon; ihr habt nicht gewusst, dass der Dienst der Fastnacht wie der der Freiheit ein harter ist; der Buchstabe will sein Recht, und Knoblauch, der Gefangenenwärter, muss sein Opfer haben. Ab in Arrest. Möge euch der Gedanke versöhnen, dass um die Lippen des Richters, der euer Urteil sprach, ein gewisses Etwas schwebte, woraus ein sachkundiger Mann den Wunsch herauslesen könnte: „O, wäre ich selber lieber bei euch und dem Begräbnis der alten Fastnacht und bei dem mir in Säckingen fast zum Mythos gewordenen Frühschoppen gewesen, anstatt auf meiner Amtshöhle zu sitzen und geduldiges Papier mit schnöden Beschlüssen zu quälen!“

In buntem Reigen folgen die wechselnden Gestalten aufeinander. Jetzt hab ich's wieder mit ein paar finsternen, trotzigten Gesellen vom Wald zu tun, bei denen jeder Blick und jedes Wort ein Protest gegen den Staat Baden im allgemeinen und die Polizeigewalt insbesondere ist. Das sind Salpeterer, die wie eine Erinnerung aus alter Zeit in die preußisch [70] gefärbte Gegenwart hereinragen, ein Stück fossil gewordener Bauernkrieg. Die Wälder haben harte und zähe Schädel, was sie einmal gefasst und sich zurechtgelegt haben, das bleibt Jahrhunderte lang sitzen. Deshalb sind ihre Vorfahren auch lange Zeit versteinerte Heiden gewesen, wie St. Fridolinus schon lange unten im Rheintal das Kreuz aufgepflanzt hatte, und deshalb gehen jetzt noch ihre alten Traditionen von der reichsunmittelbaren Grafschaft Hauenstein und dem Grafen Hannes von Hauenstein, der seiner Zeit wieder erstehen und die alte goldene, wo sie niemand über sich haben werden als den Kaiser im Weltlichen und den Papst im Geistlichen, herstellen würde, leibhaftig auf dem Wald herum, und die echten Salpeterer, so genannt vom ehemaligen Salpetererhans Fridolin Albiez, dem Anführer gegen das Stift St. Blasien, erkennen die badische Staatsgewalt, Amt und Pfarrer, nicht an; 's ist ihnen alles lediglich provisorischer Zustand. Freilich fechten sie nicht mehr in hellen Haufen wie in ihren früheren Salpetererkriegen, z. B. anno 1739, wo zum Schluss mancher harte Schädel am Wald bei Albbruck vom Scharfrichter abgeschlagen und auf den Galgen gesteckt und manches Dutzend anderer ins Banat verbannt wurde; aber die Lehre vom passiven Widerstand hat noch heutigen Tags auf dem Wald ihre Anhänger, und hie und da wetterleuchtet's auch wieder wie ein Blitz aus den Gewittertagen der alten Salpetererzeit.

Im Jahre 1815 haben sich die Epigonen der Salpeterer wieder zusammengetan um den alten Ägid Riedmatter von Kuchelbach und in nächtlichen Versammlungen wieder an den alten Hoffnungen auf Gott und den Kaiser gebrütet und der Staatsgewalt den Gehorsam gekündigt. Und um sie von ihren hartgesottenen Ansichten abzubringen, sind damals und später scharfe Verordnungen ergangen,

Strafen angedroht und ausgeführt worden, und unter anderm sind auch die Pfarrämter angewiesen worden, keiner Salpetererleiche ein christliches Begräbnis zu gestatten.

Diese Verordnung ist schuld, dass ich auch noch ein paar [71] Salpeterer vor mir habe. Da ist in Hänner eine alte Salpeterin gestorben, die alte Malzacherin, und wie nach Hauensteiner Brauch die ganze Familiensippenschaft zur Begräbnisfeier und zum Leichenschmaus beisammen war, und wie der Pfarrer den Segen weigerte und das Glockengeläute bei der Beerdigung, da ist der alte Salpetererzorn über die Mannen gekommen, dass man ein christlich Salpetererweib begrabe „wie einen Hund“, und die Salpeterermaidli haben die Pursche noch angefeuert, dass sie dem Unrecht steuern, und da sind die verwegensten nach der Kirche gezogen und haben den Glockenturm mit Gewalt aufgesprengt und haben alle Glocken geläutet, dass sie hell und lustig zusammentönten, bis die letzte Schaufel Erde auf den Sarg der alten Malzacherin geworfen war, und dem Pfarr und Sigrist, die Einsprache erhuben, haben sie viel Schimpf gesagt und nach ordnungsgemäßer Beerdigung haben sie noch ein gar unchristliches Schnapsgelage gehalten.

Es ist ein schwer Stück Arbeit, diesen trotzigen Gesellen eine ordentliche Antwort abzurufen, und der Stoff ist ein Gutteil ernster als die Begräbnis der alten Fastnacht zu Schwörstadt.

Damit schließlich auch noch ein Stück Humor in den verschiedenen Arten polizeilicher Poesie vertreten sei, kommt auch noch der preußische Hauptmann und Platzkommandant dahergerannt und macht ein Gesicht, als wenn er eine Kreuzspinne gefressen hätte.

Donnerwetter, was ist jetzt los? Haben sie etwa in Paris losgeschlagen? Ist der Kaiser Nikolaus über die preußische Grenze? Hat Österreich den Krieg erklärt? Ist in Erfurt durch Stahl und von Gerlach die Republik proklamiert worden? – Nichts von alledem, aber das Unerhörte, Himmelschreiende ist geschehen, dass ein hiesiger Kaufmann Tabakspäckchen verkauft hat, die auf der Innenseite das Bild des großen, kanonenbestiefelten Schutzheiligen aller Freischärlerei, das Bild – Heckers enthielten!

„Schleunige Untersuchung! Dem Kerl den Laden schließen!! [72] Meldung ans Generalkommando!!! In die Kasematten abführen!!!!“

O du lieber Gott! Und der beispiellose Frevler ist ein so gutmütiger, konservativer, von Reaktion und Anarchie gleich entfernter „badischer“ Staatsbürger und so unschuldig als ein neugeborenes Kind zur Heckervignette gekommen. Er hat einen einfachen Portoricoknaster in Ulm bestellt, und der Ulmer Fabrikant hat, wahrscheinlich weil auch in Ulm der Heckertabak der Polizei etwas zu scharf war, die Etiketten mit Heckers Bild umdrucken und mit der Portoricovignette versehen lassen, so dass nur im tiefsten Inneren, auf der Rückseite, von des Knasters Wellen begraben, das Heckerbild sein kümmerliches Dasein fristete, und hat ein paar von diesen verwandelten Tabakspäckchen seinem Geschäftsfreund in Säckingen geschickt und nicht daran gedacht, dass ein preußischer Soldat so tanen

Portorico rauchen und das Päckchen einmal umwenden würde, um die grauenhafte Entdeckung zu machen, dass dieser Hecker unvermeidlich ist und sogar im Innern von schlechten Tabakspäckchen noch im Jahre 1850 bei vollendeter Restauration, wiederhergestelltem Papst und von Österreich zusammenberufenem Bundestag noch zum Vorschein kommen muss „Mene, tekel, upharsin – !“

Schmerz lass nach! 's ist schade, dass ich nicht Zeit genug habe, um Euch noch ein paar Dutzend weitere Stücklein aller Art zu erzählen zum Beleg dafür, welch reiche Quelle von Poesie jeder Art in der schnöden Polizei verborgen fließt. Trotz dieses poetischen Duftes aber, der meine Polizeihöhle umschwebt, ist mir's nie wohler und melodischer zumute, als wenn ich ihr Valet sage und hinausziehe in grünen Tannenwald oder an den alten Vater Rhein. Und es gibt Momente, wo der Polizeiinspizient sich lediglich in Poesie auflöst und wo sich denn doch zeigt, dass Poesie und Polizei nicht ganz identisch sind, indem er sich dann durchaus polizeiwidrig aufführt. Ein solcher Moment war neulich am 1. Mai. Da sind wir junges Volk von Säckingen hinausgezogen an den stillen [73] Bergsee im Tannenwald und haben – dem tief innersten Zuge germanischen Wesens getreu – ein paar Stückfass Bier mit hinausgenommen, dann einige tüchtige Züge Hechte und Karpfen gefischt und uns auf einer prächtigen Felskuppe gelagert, um dem Frühling und seinem geliebten Sohne, dem Mai, ein frisches Fest zu feiern.

Und ein großes Freudenfeuer ist angezündet worden, darin wurde der Fischfang gebraten, und ein jeder verzehrte seinen Anteil an selbst vom Gezweige der Tannen geschnittener Gabel, und die Lieder und die Gläser klangen, und die Frühlingssonne schien so innerlich und warm darein, als könnte sie nicht genug ihr Wohlgefallen an diesem Häuflein getreuer Frühlingsjünger ausdrücken – und zuletzt ward ganz vergessen, dass Volksversammlungen, Reden und Demonstrationen im Kriegszustand verboten sind, und sogar er, der Wächter des Gesetzes, der Respizient in Polizeisachen stieg auf einen Felsblock und hielt, an eine alte Tanne gelehnt, eine Frühlingspredigt über den Text:

„Darum lob ich den Sommer,

dazu den Maien gut,

der wendet allen Kummer

und bringt viel Freud und Mut.

Der Zeit will ich genießen,

dieweil ich Pfennig hab,

und den es tut verdrießen,

der fall die Stiegen herab!“

Und wenn auch diese Standrede lediglich den Prinzipien der Ordnung, in der Natur und der legitimen Erbfolge auf dem Thron, in betreff der Jahreszeiten, gewidmet war, so weiß ich doch nicht, ob die

ungebundene Heiterkeit derselben den Beifall sämtlicher Zivil- und Militärbehörden gefunden hätte, wenn sie dabei gewesen wären.

Ich tröste mich aber damit, dass andere sachkundige Leute sie anhörten, die lediglich davon erbaut waren; wenigstens haben am Schluss die alten Schwarzwaldtannen in ihren [74] Wipfeln beifällig gerauscht, und der Bergsee unten murmelte, und hinten am Fels stand mein werter Freund, der Meysenharts Joggele, und lachte ganz seelenvergnügt und drohte mit dem Finger: „Wart, du vermaledeiter Doktor!!“

Anmerkungen

wieviel Poesie im Recht liegt: In einer 1815 erschienenen Abhandlung Jakob Grimms „Von Poesie und Recht“.

Weistümer: Aufzeichnungen von Rechtsgewohnheiten.

Nemesis: Göttin der ausgleichenden Gerechtigkeit.

Polizeirespizient: entspricht in etwa dem Titel Kommissar.

Inkulpat: der Beschuldigte.

„Und weil ich nun gegessen hatt“: „Trinklied“ in Band 2 von „Des Knaben Wunderhorn“.

„Ei, du bist noch wohlgestalt“: Frei nachdem „Fuhrmannslied auf der Weinstraße“ in „Des Knaben Wunderhorn“.

Indignation: Empörung.

visiert: visieren, kontrollieren, abstempeln.

Bruder Straubinger: bekannte literarische Figur, wandernder Handwerkergerelle.

Gelbveigelein: Goldlack (Blume).

„Unter den hauensteinischen Sitten“: Scheffel verweist hier auf den Aufsatz von Joseph Bader „Die ehemalige Grafschaft Hauenstein und ihre Bewohner“, den der Verfasser in seiner Zeitschrift „Badenia“ veröffentlicht hatte.

Arretierung: Festnahme.

Paris – Helena – Menelaos: Figuren der griechischen Mythologie; Helena, Ehefrau des Spartaner-Königs Menelaos, wird vom trojanischen Königssohn Paris entführt, was zum Krieg führt.

der gerenische reisige Nestor: aus Gereneia stammender altersweiser Held des trojanischen Kriegs.

auf der Walstatt: auf dem Schlachtfeld.

unchevaleresk: unritterlich, unhöflich.

galant: höflich, zuvorkommend.

philisterhaft: spießbürgerlich, kraftlos.

Memento mori: lateinisch, Bedenke, dass du sterben musst.

Epigonen: wenig originelle Nachahmer.

Sigrist: Kirchendiener, Küster.

ist in Erfurt durch Stahl und von Gerlach die Republik proklamiert worden: Beide waren streng konservative Politiker, Friedrich Julius Stahl Redakteur der Berliner „Kreuzzeitung“, Leopold von Gerlach der Generaladjutant des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen.

Kasematten: Festungsgewölbe, Gefängnis.

Portoricoknaster: Pfeifentabak aus Puerto Rico.

Mene, tekel, upharsin: Ausruf der Warnung vor drohendem Unheil.

Valet: Lebewohl.

Ein solcher Moment war neulich am ersten Mai: Scherzhaft verzeichnet Scheffels Tagebuch an diesem Datum: „Waldbrand am See“.

„Darum lob ich den Sommer“: Schlussstrophe des Liedes „Frühlingsblumen aus „Des Knaben Wunderhorn“.

Der nachfolgend abgedruckte 19. Brief aus Wilhelm Zentners Edition erscheint in keiner separaten Ausgabe der „Säckinger Episteln“, obwohl er typische Merkmale der Episteln aufweist.

[96]

Säckingen, den 16. February 1851

(Wie der Dr. Scheffel an besagtem Tage – so zufällig ein Sonntag war, wo es seine Amtsgeschäfte erlaubten – eine Morgenkontemplation abgehalten und wes Inhalts.)

Am 16. February ist dieser würdige Mann, der sich im übrigen mit Spitzbuben und ehrlichen Leuten (so aber, wie überall, in der Minderheit sind) als Unteramtma in Säckingen abgibt, des Morgens zwischen Licht und Dunkel aufgewacht. Schon hiedurch kommt ein sonderbarlicher Anstrich über diesen Tag, da dies dem würdigen Unteramtma selten passiert, er vielmehr sonst dem Schläfe eine größere Berechtigung einräumt als den Dresdener Konferenzen.

Sodann aber griff der Würdige auch nicht nach dem Band Augsburger Allgemeine Zeitung de 1849, der zur Tötung der Momente zwischen Licht und Dunkel vor seinem Lager aufgepflanzt ist und womit, nämlich mit dem alten Lied von der dummen Revolution 1849, er sich hie und da wieder zu einem gesunden Schlaf verhilft. Wieder sonderbarlich. Noch nie dagewesen war es aber, dass er um diese Zeit mit gleichen Füßen zum Bett heraussprang, sich ein Glas Quellwasser über das Haupt goss und in des Schlafrocks wärmender Umhüllung in seinen Salon schritt, wo die weiße Hyazinthe einsam am Fenster, verwelkend ihren klagenden Dufthauch ausströmt. Aber auch seine Hyazinthe ließ er unberücksichtigt weiter verduften, wiewohl die Gelegenheit passend gewesen wäre, ihr eine Artigkeit zu sagen; er schritt zum großen Ofen hin, rieb sich die Hände, räusperte sich dreimal und hub an:

"Mensch", sprach der würdiger Mann, und hieraus steht zu vermuten, dass er zu sich selber geredet, da ein solches Prädikat an den Ofen sehr zweckwidrig und an die Hyazinthe sehr flegelhaft gewesen wäre, sintemal er als Mann von Bildung [97] letztere gewiss mit „Fräulein“ angeredet hätte, „Mensch“, sprach er, „mit Gottes Beistand und in deinem eigenen Unverstand bist du heute 25 Jahre alt geworden. Mit diesem Alter hat Alexander weiland die Welt bereits erobert; du bist bis dahin auch nicht untätig gewesen und hast wenigstens mehr Zweckwidrigkeiten begangen als Alexander der Große, hast auch eine ehrenvolle Stellung errungen und genießest bei den Bauern vom Wald und vom Rheintal einen Grad von Hochachtung, der beinahe demjenigen gleichkommt, mit welchem sie an dem Amtsdienner hinaufschauen. Dennoch, Mensch, bleibt ein bescheidener Wunsch zu deinem

Geburtstag übrig! Und weil ich weiß, dass dir niemand diesen Wunsch darbringt, so bring ich Dir ihn selber in früher Morgenstund.

Mensch, ich wünsche dir, dass du endlich vernünftig werden mögest. Du gehörst zwar mütterlicherseits dem Schwabenland an, wo man von rechts wegen diesen Wunsch erst am 40ten Geburtstag aussprechen darf, dennoch ist's aller Ehren wert, wenn man nach vollendetem 25. wenigstens vorbereitende Anstalten zu dessen Realisierung trifft.

Siehe, bis jetzt kannst du mit Lenaus Zigeuner sagen:

"Die besten Stunden meines Lebens

hab ich verbracht, vertrunken und vergeigt."

In der Zwischenzeit hast du zwar auch nach Höherem gestrebt, aber 's war auch darnach. Du hast Philosophie getrieben und siehe, vor lauter Kategoriengerassel und System hättest du schier gar deinen Gott selber vergessen, der als „Alter der Tage“ die Welt noch zusammenhalten wird, wenn sie mit eurer Weisheit längst aus den Fugen gegangen wäre. Siehe, du hast für die Revolution geschwärmt und geglaubt, dass man eine neue Zeit herbeischwätzen und herbeitrinken könne, du bist am Bundestag zu Frankfurt gewesen, und wie die Glocken läuteten und die Kanonen den Reichsverweser und das deutsche Reich brummend verkündeten, hast du das Ohr nicht an die Erde gelegt, um die Maulwürfe zu hören, die still und diplomatisch da unten minierte und gewühlt haben [98] wie zuvor. Mensch, du bist auch, 's ist freilich nicht schön von dir, dass du es warst, Redakteur eines Winkelblatts gewesen und hast geglaubt, dass honette Leute Politik machen können – und jetzt, am Schluss deines Vierteljahrhunderts bist du, ein Mensch, der einst frische Lieder gesungen und der Natur mit dem Bleistift das Geheimnis ihres Schaffens abgelauscht hat, der Polizeityrann von Säckingen geworden und sperrst Leute ein, wenn sie über 10 Uhr im Wirtshaus sitzen: Mensch, angesichts dieser Tatsachen ist der Wunsch motiviert: Werde endlich vernünftig!"

Anmerkungen

Dresdener Konferenzen: politische Verhandlungen 1850/51 zur Wiederherstellung des Deutschen Bunds.

„Die besten Stunden meines Lebens“: Frei nach dem Gedicht „Die drei Zigeuner“ des österreichischen Dichters Nikolaus Lenau (1802–1850).

minierte: minieren, Gänge unter der Erde bauen.

Redakteur eines Winkelblatts: Die 1849 in Karlsruhe erscheinenden „Vaterländischen Blätter“, die unter der geistigen Führung des Heidelberger Historikers Ludwig Häusser der Pflege und Stärkung

des konstitutionellen Gedankens sowie in verfassungsmäßigen Bahnen sich bewegenden Fortschrittstendenzen dienen.

honette Leute: ehrenhafte Leute.

Siebente Säckinger Epistel: Der in den separaten Ausgaben so überschriebene Brief wird von Scheffel selbst nicht als Epistel bezeichnet.

[104]

Säckingen am Rhynstrom, den 11ten Mayen 1851.

Myn lieb und frumm Schwesterlyn Maria!

Dermalen dir ein sunderbarlicher Bruder durch unserer lieben Himmelskunigin Maria und dyner Eltern Fürsicht bescheeret worden, muesst du's hinnehmen, daß er dir sunderbarlich Brieff und Zügs gen Carlesruhe schrybt.

Und was es neulich ein kuehler Mayentag, und was allerhand Gruenes an Strauch und Studen hervorgebrochen, und rauschelte der alte Rhyn vergnueglich durch's wyte Land und sprach zue sich selbst: Sintemal Fruehling heryngezogen ueber Gottes wyte Welt, ist's ein fein lustig Geschäft, die Wellen und Wasserstroemung talab zu fuehren, und kümmer't's mich nit eines Nixenhaares Breyte, was der Schwyzer im Aargaw schimpfirt und der Saeckinger Burgersmann fuer Späne hobelt. Hui – joh! vorwaerts, und trieb syne Wellen, als wär er von altersher ein Floßknecht von Basel gewesen.

Stand dazumalen der Dr. Scheffel an synem Fenster, von wannen er schon oftmalen in den Rhyn gelueget und syne Gedanken als wie eyn Fischreyher über die Wasserflueth hinfliegen und kreyschen gelassen und sprach auch zue sich selbst: „Menschenkind, du bist wiederumb zu lang by dynen rauhen Frynden, den Waeldern, gewesen und hast dir eytel Schnee um den Bart wehen lassen und bym biedern Pfarrherrn ze Herrischried viel kuehlen Bieres getrunken und manch rechtschaffenen Auerhahn, so auch noch lieber im Tannenwald syner Liebsten nachgezogen waer und sich an Tannenzapfen mühsamblich geletzet hätt, ohn Erbarmen zum Vesperimbiß aufgezehret, und hast nit vermerket, daß im Thal der Holunder lustig Blattwerk und Knospen getryben, und es sich sonder Gefaehrde auf Heerstraßen spazieren lasset. Von dessentwegen, altes Menschenkind, das zu Zyten als fahrender Schueler in dütschen Landen vagabundiret, nimm [105] dynes Stechpalmstocks und zeuch aus, daß dir die Maiensonne des Schaedels erwärme.“

Also zog selbiger Dr., so aygentlich ayn Schryber bym Ambt gewesen und selbigen Mittages von Rechtswegen uff syner Canzelayen des Dienstes hätt pflegen sollen, von Säckingen us, ohne zue wissen, warum und wohin. (Selbiges ist eben die wunderpreiße Kraft des Fruehlings, daß mit Sonnenschyn und warmem Lenz des Menschen Trachten gelenket wird, ohne zue wissen, warumb und wohin.)

Und kam derselbige gen Wallbach und zum alten Brennetwyrthshaus, so an der Heerstraß nach Basel stehet und wo ein biederer Fuhrmann syt altersher noch niemalen vorübergefahren, ohne Augenschyn zu nehmen, ob der goldgelb Grenzacher Wyn noch im Faß liegt oder nit. Und wann es nit im wunderschoenen Mayen gewesen, so waer benamster Dr. an selbiger Trinkstube nit vorüber gezogen. So aber sprach er zue sich selbst: Heut sollt du nur by dir selber einkehren, so lang die Sonnen schynet, und wann dir's by dir selber langwylig wird, so ist es am Abend noch lang Zyt, umb in ein christlich Wirthshus ynzubrechen und anderwyt Kurzwyl zu suchen. Also zog der Dr. mannhaft am Brennet vorueber und zog mit glycher Mannhaftigkeit durch Wehr durch, wo nit nur die Fryfräulein von Schoenaw hausen, sondern auch an mannigfalt Schenken eyn Arm herausgestreckt wird, umb des Wanderers zu fahen. Kam endlich in ein gruen Wiesenthal, so sich gen Hasel hinziehet, und war dort viel Kraut und Gras in den Wiesen aufgesprossset, und war ein nit gewaltiges Hügelland und sang der Guguk im Wald, als wenn er von des Doctoris leerer Geldtaschen Kund und Noticiam gehabt. An eynem Platz aber, wo etzliches Gefels mit allerhand Spalt und Riß sich ins Wiesenthal vorgeschoben und wo der weyse Dr. kecklich durch Staud und Gestrüpp marschierte, trat derselbige auf was Wayches, als wann er eynen Eidechsen oder Salamandrum beruehret oder auf einen Gansfuß gestoßen waere. Und rief es unter ihm: „Ihr Flegel kunntet auch [106] besser zuschauen, so Ihr in unserem Geländ heruntappet, ohne zu wissen, warumb und wohin!“ Der Dr. aber, so bei Schimpfreden auch eynen scharpfen Trumpf auszuspielen weiß und by synen Fründen ze Willaringen und Hogschür vyl grauser Flüche mit „Gott strof mi“ und „Gott verdamm mi“ gelernet, wollte dem Rufer mit Reden und Stechpalmstock aynige Bildung beybringen, als es in dem Buschwerk zu synen Fuessen merksam raschelte und ayn klein Geschöpf herauskam. Und war dasselbige von Figur nit übel anzuschauen, und wiewohl es syner Hoehen nach keine zwey Schueh vom Erdboden entwachsen war, doch sauber proportioniret und eyn grauen Capuzen an, so ihm bis über die Fueße reichete, zog auch selbe zimpferlich zusammen, also daß vom Fueßwerk nüt ans Sonnenlicht hervorluegte, und schnitt dazue ayn grimmig Gesicht, als wie der edle Dr. sich erinnerte, selbiges am Hofrath Gervinus zue Frankfurt gesehen zu haben, wann andere Menschenkind von der dütschen Republik anhueben zu spintisieren. |: So aber auch schon lang her vorgefallen. :|

Wie der Dr. aber des seltsamen Gesellen ansichtig worden, verdruckte er die Schimpfreden, so ihm auf der Zunge gelegen, und redete fründlich zu ihm und sprach: „Ei so leben Sie gefälligt hoch, deutscher Reichsbürger!“

Sothanermaßen verzog sich des Männleins Antlitz etwas heiterer, und antwortete: „Erstens leb ich nicht gefälligt hoch sondern zum guten Glück eyn lützel tiefer, als Ihr mit Eurer Nasen schon gefahren, und zweitens bin ich kein deutscher Reichsbürger, sonst haett ich am gruenen deutschen Erdboden noch weniger Freud als jetzt, wo ich an frischen Mayentagen hinausluege, ob die

Himmelsbläue noch so fern ist, wie heut vor 6 000 Jahren. Inzwischen schynt Ihr mir ayn guet Gesell, so syner Red ayn bessere Wendung zu geben verstaht als syner Fueßsohl, und erschau auch an Eurem Habitus und durstigen Mundwinkeln, daß Ihr in leichter Jugendzeit wohl moeget eyn fahrender Schüler gewesen sein, wie sie von Halle, |: allwo myn menschlicher Vetter, der groß Erdmann, [107] die Philosophiam dociret :| und Jena zum Kyffhäuser aufsteigen und wie sie zue Altheidelberg auf unserer Frau Hertha Bühel den Maidlin viel Lueg und Trueg zuschwätzen. Und das ist kain schlecht Glück für Euch, sonst könntet Ihr jetzo für Euren groben Fueßtritt allhier zu eyner Tropfsteinsäulen versteinert im Hasler Thal stehen, gerade wie das Eheweib Loths des Gerechten, so myne Collegen, die Salzmännlein, bei Sodom neulich zu eyne Salzsäulein praepariret, dieweil sie sich sonder Gebühr aufgeföhret.“

Auf das hin hat der Dr. zwar kein absonderlich Hochachtung vor dem Graumännlein verspüret, dieweil er sich noch bei frischen Knochen und nichts Tropfsteinsäuliges an ihm fühlete, auch parlamentarische Drohungen baß verachten gelernt hat, gedachte vielmehr, um syner Wanderschaft ayn vernünftigen Zweck zu geben, wo ihm ein gut gehopfter Trunk Bieres geschenkt werden koenne, brummte in Bart und sprach: „Schon guet, graues Inseckt, so Ihr mir aber nit in kurzer Frist ayn rechtschaffen Herberg anzeigt, wird unsre Bekanntschaft ayn schnell End nehmen.“ Sprach das Erdmännlein: „Ayn fahrend Schueler findt überall Unterschlupf, ohne zu wissen warumb; schüttelt den Saeckinger Staub von Euren Sohlen und folget mir, und so Ihr mir nimmer auf den Fueß tretet, könnt ihr noch allerhand erschauen, wovon Euch der Pater Zobel bei der letzten Mission noch nichts gepredigt hat.“

Also klopfete das Erdmännlein an ein mächtig Felsstück, so aynem Spalt vorgeschoben war, und wich das Felsstück zuruck, und thet sich ayn Gang auf, von dem kayn End abzusehen war. Sintemal der Dr. schon solche Gaeng mannigfalt beobachtet, wie sie von wysen Herbergsvätern an kuehle Berghalden eingehauen werden und man sie Felsenkeller nennet, fassete er ayn merklich Zutrauen und folgete dem Männlein. Selbiges aber schleppte zween großer Kienspähne bey, und zündeten sie an und fuhren schwygsam in den Gang yn. Und was der Gang kaum von des Doctoris Hoehen, und [108] stieß selbiger das Haupt oftmals an. Und so oft er an dem Felsgestein seinem Schädel Weh zufügete, lachte das Männlein und sprach: „Ihr wisset halt nit, wozu das Haberbrod und der kleine Kostets gut ist.“ (Bader p. 18.) Waren schon tief yngefahren, und wurde dem Dr. der Gang bald zu eng und stieg mehrmalen der boes Gedanken in ihm auf, ob er nit mit synem Stechpalmenstock dem Männlein ayn ansehnlich Tracht Saeckinger Prügel als Recompens für sothane Führung aufmessen wolle, da wich wiederumb ayn Felsstück auf des Männleins Klopfen zuruck, und kamen in ayn groß fürnehm Hallen. Und was es ayn majestätisch Pracht, wie das Gefels übereinander gefüget war und im Kienspahnlicht erglänzete; und war wie ayn Wald von Säulen, so das schwer Gestayn an der Decken gar zierlich

stützten, und wann das Männlein an die Säulen klopfete, gab jedwede ayn hell lustigen Ton von sich und stimmten all ineinand, so daß es ein fein zart Harmoniam zusammentoenete als wie von ayner Aeolusharpfen oder Maultrummel. Und von der Hallen giengen zwey wyte Gäng nach rechts und links ab und außerdem viel Spalt und Riß in des Erdrychs Tiefe. Und wie die Hallen im großen von Tropfstein uffgerichtet war, so war jedwed Spältlein im Boden auch construiert, und giengen kleine Tropfsteinroehrein, wie ayn Schnydersnadel so fyn, von oben nach unten, und an viel Orten was das Gebäud noch gar nit fertig uffgerichtet, und was erst ein Ansatz zu ayner Säulen oben an der Decke und ein glycher Ansatz unten am Boden, und waren aber noch nit zusammengetroffen zu aynem Ganzen, sondern luegeten sehnsüchtiglich aynand zu, und die Thränlin, so das ober Staynrohr waynete, fielen auf das unter an, und satzten sich fest und wuchsen in die Hoeh – also daß es alle 100 Jahr von den Thrämentropfen um eines Fingers breit nach der Decke aufschießt. Und dieweil sie am End doch zusammenkommen, ist nit ohne Grund anzunehmen, daß die Tropfstein länger umb aynand weynen als die Menschenkind, so aynand lieb haben und nit beysamm syn können; und [109] ferners, daß ein lang und hartnäckig Waynen untereinsmalen auch zu was guet ist.

Und dem Doctori, so jetzund merkete, daß er nit in ayn Felskeller sondern in ayn groß unterirdisch Prachtwerkstatt gefahren, zogen viel schoene Gedanken im Kopf herum, dieweil es ihm von der Decke auf den Schaedel getropfet und er aynen Hauch von Tropfsteingeist verspüret. Das Erdmännlein aber sprach: „*O homo sapiens Linnäi*, nit wahr, an myner Kienfackel und dieser Hoehlen Gewaltsamkayt ist Euch ayn Licht uffgegangen, daß ihr Gesellen da draußen das Groß in der Welt nit allayn gepachtet; und was ist aller Lärm und Rumorens und Himmelstürmens, so fürnehmlich ihr fahrenden Schueler in die Welt gebracht, gegenüber der stillen Herrlichkayt, der wir Erdmännlein im tiefen Bergeschacht thaylhaft sind. Und was in unserer Hoehlen schafft und waltet und dem Stayn die Thränen schenket und den Bach in unterirdischen Kluften vorbrausen und die Säulen erklingen lasset, und wir graue Männlein selber sind all ayn Stück der Gotteskraft, und in jedwedem, es mag von Stein oder Bein oder von Fleisch und Bluet genaturet seyn, arbeitet der Weltgedanke, und ihr habt nit allayn mit Loeffeln davon gefressen. Und weil ihr vernagelte Doctores da draußen eure Menschen und Buchweisheit fürs höchst gehalten und euch in eure ledernen Ideas so hineingelebt, daß ihr der Natur fremd geworden und nit mehr zu lesen versteht, was in tiefen Erdritzen und auf Bergeshoehen und an den Ysgletschern wie in des Vesuvii Lava geschrieben stah, und weil ihr dadurch eure so nah anverwandten Schöpfungsgenossen, den Fels im Berg, den Bach im Thal, den Tannenbaum auf der Hoeh so grausamblich vernachlässigt habt, und weil diese guten Gesellen auch ayn gut Wartung und Pfleg und Kurzweyl haben müssen, so sind wir kleine Männlein und unsere gute Kraft, die Cobold und Zwergen und Nixen und Elfen und Gnomen und Irrlichter nachgewachsen, und ist unser Dienst und Aufgab, die Lück wieder auszufüllen, die ihr Menschenkind in [110] eurer

Einseitigkeit in die Welt habt einreißen lassen. Wer würd die Hoehl da innen sauber halten und den Tropfsteinen bey ihrem langen Waynen auf ihren klingenden Säulen hie und da ein lustig Liedel vorspielen, wenn nit wir Erdmännlein hingesetzt waeren? Und so lang ihr nit da draußen zum ganzen und vollen Verstandnuß der Natur zurückkehret, so lang seydt ihr nit allein Mayster in der Schöpfung und müßt euch gefallen lassen, wenn ihr den Schaedel noch manchmal da anstoßet, wo ayn bieder Erdmännlein besser Bescheid wayß, als ihr.“

Und wie das Männlein sein Sermon vollendt, da kicherte es aus allen Bergspalten herfür, und aus den Tropfsteinsäulen kam ein gewaltig Getön wie spöttisch, und die Tropfen an der Decke erglänzten und zwinkelirten in allen Regenbogenfarben, und der Dr. hörte unter ihm was munkeln, wie wenn ayn ander Erdmännlein spräche: „Der hat’s dem großen Menschenkind ordentlich gesagt.“

Des Doctoris kleiner Führer aber zündete ayn newen Kienspahn an und führte denselben wyters und zaygete ihm die ganz Hoehlenpracht. Und kamen in eynen Gang, da verengte sich das Gefels so merklich, daß der Dr. auf allen Vieren des Weges kroch und doch noch mannigfach Kopf- und Rippenstoeß vom Tropfgestein zu erlyden hatt. Dann aber traten sie wieder in ayn hoch gewoelbten Raum, wo die Säulen mächtig an die Decke aufstiegen, und was hier alles gefüget als wie in ayner Kirchen! Und war deutlich an eyner Säulen ayn wohlgestalt Kanzel wahrzunehmen, und war am Boden ayn groß viereckig Felsplatten, wo an vier Seiten regelmäßig feine Säulen standen, als wie eyn fürnehmb Grabdenkmal von eynem Erdmannskoenig, und was an eynem ander Platz der Tropfstein also merkwürdig ineinander gewachsen, daß es nit anders sich darstellte als ein groß steinern Standbild der Himmelskoenigin Maria mit dem Heiland auf dem Schoß, so wie frumme deutsche Maister und Staynmetzen an alten Kirchen oftmals sie ausgemeißelt.

[111] Und schritten fürbaß und erschaueten noch allerhand sonderbarer Gestaltung. Und war eyn Tropfsteingeäst, so beym Kienspahnschein aynem alten Kriegsmann glich, so sich auf sein Schwert stützet und das Haupt wie zue ewigem Schlaf an den Felsen neiget. Und waren noch viel solche Comparationes anzustellen.

Hernachmals stiegen sie viel Stufen hernieder und kamen an ayn still klar Bergwässerlyn, so zu aynem See zusammengerunnen ist. Und war in dem Wasser viel wunderfeines Gebild wie von Corallen und steinernen Moosen, so zart und fleißig erschaffen, als wann es aus ayner Juwelierwerkstatt von Augsburg oder Nürnperg herfürgegangen waer. Und sprach das Erdmännlein: „Hier holen wir unsern Kindern manch anmuethig Spylzüg.“

Und lag ein groß ausgehoelt Tropfsteinhorn am Boden, daraus schoepfete das Männlein dem Doctori ayn kühlen Trunk Bergwassers, und dieser trank ihn auf eynen Zug aus und vermerkete daran wohl, daß er im Erdmännleins Revier war, wo alles anders ist denn oben, dieweil ihm zue Saeckingen im

gülden Chnopf und landauf landab im Rhyntal ayn solcher Trunk *Wassers* zeitlebens nit gelungen waer.

Krochen sodann mannigfalt herum und wieder zurück und stiegen auch noch in den andern Gang, so rechts von der großen Hallen sich ins Tiefe der Erd eynstrecket. Und was dort von zierlichem Tropfgestein nit mehr viel wahrzunehmen, vielmehr ayn groß Wildniß von aufeynand gestürztem Felsgestein, und tief unten rauschte und brauste ein Bach; von wannen er in diese Hoehlen einfließt, wayß niemand, und kunnt auch das Erdmännlein, so ihm schon weyt nachgekrochen war, nit bekunden; behauptete aber, daß er unten im Rhyntal bei Riedmatt, wo die fürnehm Compthurey derer deutsch Ordensritter zue Beuggen in der Naehe steht, ans Tageslicht hervorbreche und in den Rhyn fließe. Und in selbigem Hoehlethal war viel Schlamm und Erdreich bis an die Decke hinaufgeschwemmet und alles Tropfgestein damit [112] überzogen, und erzählete das Erdmännlein, daß newlich, als drauß im Thal die Gewaesser wild geworden und die Wehra die ganz schoen steinern Straß, so von der heiligen Mutter Gottes von Todtmoos gen Wehr führet, zusammengerissen, auch sothaner Hoehlenbach angeschwollen und eyn ungattig Rumoren begonnen und viel Erdreichs emporgewirbelt haette, so daß ein Donner und Gebraus in der Hoehlen gewesen, wie es den ältesten Erdmaennlein nit gedenket; seyen auch ein Erdmaennlein und ein Weyblein, so in einem Ritzen zärtlich geplauderet und der Wasserflueth nit rechtzytig wahrgenommen, elendiglich vertrunken.

Am End von selbem Gang kamen sie in ayn groß hoch Gelaß, von wannen ein tief Schlund hinabging, und sah es dorten im fahlen Kienspahnschein schauerlich aus, als wenn die Welt ayn End hätt oder mit Tropfstein zugenagelt waer. Und sagte das Erdmaennlein, daß hier Das Hoehlenverließ sey, wo sie schon manchen von ihren Feinden, den Eggberggnomen, so hie und da in die Hoehl einzubrechen trachten, in sichern Gewahrsam verbracht.

Dann führete das Männlein den Dr. wieder in die erst Hallen zurück, und als es ihm befremdblich vorkam, daß er keyn von synen Gefaehrten erschauet, sintemal der Dr. auch gern aynem rechtschaffenen Erdweyblein etzlich Schmeicheley gesaget und nit dawider gehabt hätt, so ihm ayn schoen Tropfstaynbluemlin verehret, befragete er das Männlein. Der sprach: „Du leichtsinner fahrenden Schueler, der du von deyner Canzeleyen durchgebrennet, vermaynst du, daß wir Erdmännlyn auch die schlecht Kunst des Blaumontagmachens tryben oder an Werktagen dem Bummeln nachziehen? Myne Genossen, die Erdlyt, sind all tief unter uns in die Schachten yngefahren, wo keyn Raum für ayn groß Lümmel wie dich ist, und pochen und schaffen viel koestlich Gold und Silber heraus, so sie aber nit, wie du, wenn du’s hättst, vertrinken.“

Da neigete der Dr. syn Haupt zur Erden und hoerte ayn merkwürdig Hammern und Pochen tief unten, das Männlein [113] aber fuhr auch in eyn Spalt yn und rief ihm zue: „Wann du mich nit uf den Fueß getreten, so haettest du mich auch nit so lang zu aynem Fuehrer in unserer Hoehlen gehabt. So dirs aber gefallen, so hofft ich, daß du als Dank auch niemand verlautbaren wirst, wasmaszen der Fueß, auf den du getreten, beschaffen ist. Und wozu das Haberbrod und der kleine Kostets gut ist, hab ich dir auch nit gesagt. Fahr wohl!“

Da verschwand das Männlein, und der Dr. verzog sich durch den Gang gen dem Hasler Thal zue; und hatte noch ayn lützel Kienspahn und beschwerliches Kriechen. Durch des Männlins Red ufmerksam gemacht, dachte er allerhand über die Naturung von deselbigem Fueßwerk, als ihm aber einfiel: „Der klein Mann wird doch nit mit aynem Gansfueß behaftet syn“, da verlosch auf einmal der Kienspahn und der Dr. schmetterte seyn Haupt zu dreymalen an die Felszacken an, daß ihm all Denkens über des Erdmanns Gansfueß vergieng. Sah aber schon das Tageslicht fern als wie ein Morgensternlyn in den dunklen Hoehlangang einblynken, und ward der Schyn immer groeßer, so daß der Glast dem Aug beginnentlich gar blendsam war, und schließlich stand der Dr. wiederum im gruenen Hasler Wiesenthal, und was ihm, als wann er ayn langen Traum geträumet.

Gieng aber mit merklicher Hochachtung von dem Erdmännlin und syner Hoehlen heimwärts, und der Brennetwirth schüttelte das Haupt, als er vorbeizog, dieweil er wiederumb nit einkehrete. Satzte sich vielmehro zu Hause an synen Tisch und schrieb syner lieben Schwester Maria zum Gedachtnuß diesen Brieff. Will aber keineswegs behauptet haben, daß das Männlein von der Hasler Hoehl mit einem Gansfueß behaftet gewesen! Da sey Gott für.

Joseph

Anmerkungen

Gansfuß: stinkender Gänsefuß, bodennah wachsende krautige Pflanze.

Hofrat Gervinus: Der bekannte Historiker der Heidelberger Universität Georg Gottfried Gervinus (1805–1871) war Mitglied des Siebzehner-Ausschusses sowie der Nationalversammlung in Frankfurt. Da er aber merkte, dass der praktische Weg verlassen wurde und in den Debatten das Theoretisieren die Oberhand erlangte, trat Gervinus bereits im Juli 1848 aus der Nationalversammlung aus.

Habitus: Haltung, Aussehen.

der groß Erdmann: J. E. Erdmann (1805–1892), Schüler Hegels, wirkte seit 1836 an der Universität Halle. Später wendete er sich von den Hegelschen Konstruktionen mehr und mehr ab und widmete seine Studien vorwiegend der Geschichte der Philosophie.

auf unserer Frau Hertha Bühel: vermutlich der Jettenbühl, sagenumwobener Ort unterhalb des Heidelberger Schlosses.

der Pater Zobel: Johann Ambrosius Zobel (1815–1893), Pater der Redemptoristen-Mission.

Kostets: Kostenz, Pflanze; Sand-Thymian, Quendel, Feldkümmel.

Bader p. 18: Bernhard Bader, Volkssagen aus dem badischen Schwarzwald, Karlsruhe 1851, ein Buch, das die hier benutzte Erdmännleinsage enthält.

Recompens: Belohnung.

Comparationes: Vergleichen.

Compthurey: Komturei oder Kommende, Niederlassung eines geistlichen Ritterordens.

eyn ungattig Rumoren: ein beängstigendes dumpfes Dröhnen.

der Glast: blendende Helligkeit.

Der Text folgt der Ausgabe nach den Originalen von Wilhelm Zentner. Die Seitenangaben in eckiger Klammer beziehen sich auf

Scheffel in Säckingen. Briefe an sein Elternhaus 1850–1851. Konstanz 1967

Die Anmerkungen sind ebenfalls dieser Ausgabe entnommen. Sie wurden an wenigen Stellen verändert und ergänzt.

Aufbereitung:

Bernd Crössmann, 30.03.2026

© Scheffel-Freunde Bad Säckingen e. V.

scheffel@online.de